Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 75. | Nebra, Mittwoch, den 18. September 1907. | 20. Jahrgang.

Antwerpen.

Ein soziales Drama hat sich in den verflossenen Tagen in dem alten Handelsplatz Antwerpen abgespielt, das noch nicht beendet ist, obwohl die belgische Regierung alles tat, um den Lohnstreit zwischen Reedern und Arbeitern zu schlichten. Die ersteren haben jeden Vergleich abgelehnt. Was das bedeutet, kann man erst würdigen, wenn man einen Blick auf Antwerpens Geschichte wirft, die beweist, daß Hafen und Stadt Antwerpen unauflöslich miteinander verbunden sind.

Der Hafen von Antwerpen ist eine der größten Hafenanlagen der Welt. Unabsehbar weithin dehnen sich die mächtigen Kais, Bassins und Docks, zwischen deren die bezwungenen und eingedämmten Wasser der Schelde in unbewegten Riesenflächen sich breiten. Mächtige Speicher und Magazine nehmen hier die Schätze fernder Länder auf, kostbare Hölzer und Gewürze, Häute und Baumwolle, Kaffee und Zucker; durch gewaltige Krahne werden die Lasten emporgehoben, in langen Güterzügen rollen sie davon. Auf den Kais ein ewiges Rufen und Lärmen, ein Durcheinanderwirren fremder Sprachen, in den Docks ein ewiges Schmieden und Hämmern. Mit breiten, schwerfälligen Schritten drängt sich der Matrose durch die Arbeiter hin, die in ihren blauen Blusen, mit der kurzen Pfeife im Munde, ihrem schweren Tagewerk nachgehen.

In der klaren, von Feuchtigkeit geschwängerten Luft heben sich die riesigen Schornsteine und Masten der großen Schiffe imposant empor über die unendliche Fläche des wimmelnden Menschenhaufens, der breiten Häusermassen, des ruhigen Wasserspiegels. Erst im 19. Jahrhundert sind diese gewaltigen Hafenanlagen geschaffen worden. Napoleon I. legte zu beiden Seiten des alten Hansahauses, des letzten Wahrzeichens alter Größe, die beiden ersten großen Bassins an; doch der eigentliche Ausbau des modernen Hafens wurde vom belgischen Staat erst unternommen, nachdem 1863 der von den Holländern verhängte Scheldezoll aufgehoben worden war. Seitdem ist für Antwerpen eine neue Blütezeit herausgezogen, die den Tagen seiner Größe unter Karl V. nichts nachgibt. Aber dies neue Unglück, das den Wohlstand der Stadt wieder schwer schädigen wird, gemahnt an die überraschenden Wechselfälle des Glanzes und der Verödung, die der Hafen von Antwerpen schon erlebt hat.

Wenig ist von dem alten Antwerpen mit den winkligen Toren, den Zugbrücken und Gräben übrig geblieben, es ist eine moderne Stadt geworden, wie London oder Hamburg; in all diesen Wandlungen ragte das alte Hansahaus am Hafen empor, ein stolzer Bau, halb ein Palast und halb eine Festung, mit Säulen und Statuen geschmückt, ein Abbild des trotzig kühnen Muts der deutschen Kaufleute, die auch hier ihre Burg und Warenlager errichteten. 1315 wurde Antwerpen in den Verband der Hansa aufgenommen. Welch ein Jubel herrschte, als 1318 die ersten venetianischen und bald darauf die ersten genuesischen Galeeren in den jungen Hafen einliefen und Schätze von den Ufern der Adria und den Gestaden des Mittelmeeres brachten.

Bald war der Hafen der wichtigste Mittelpunkt des ganzen Handels zwischen England und dem Festlande; unter Karl V. aber wurde Antwerpen zum ersten Handelsplatz der Welt. 17 verschiedene Völker und Länder hatten hier ihre Faktoreien, 500 Schiffe liefen alltäglich aus und ein, 2000 Frachtwagen kamen und gingen allwöchentlich nach allen Richtungen, der jährliche Umsatz belief sich auf 600 Mill. Gulden, die Einwohnerzahl stieg auf über 200 000. Die Schätze der ganzen Erde schwammen die Schelde herauf, die Gewürze und Wunder des fernen Indiens, der Levante kostbare Stoffe, die kunstvollen Arbeiten des Orients. Den glücklichen Tagen des höchsten Reichtums und Luxus folgten im Kampf für die Freiheit gegen die spanischen Unterdrücker die nicht minder stolzen Tage des heldenmütigen Kampfens. Schiller hat uns in einem seiner schönsten geschichtlichen Aufsätze die Belagerung Antwerpens durch den Prinzen von Parma geschildert und ein prächtiges Bild des starkbefestigten, grimmig verteidigten Hafens entworfen, in dem die Bürger den besten Schutz gefunden.

Doch mit der endlichen Niederlage kam der jähe Absturz aus der Höhe, der völlige Verfall. Mit einem letzten ersterbenden Schimmer umwob die farbenglühende Kunst des Rubens, des größten Sohnes von Antwerpen, die dahinsterbende Stadt. Bald waren die Kais verödet, die Speicher standen leer, die Häuser waren verlassen. So ging es durch anderthalb Jahrhundert hin. Unter Napoleon, der die große Bedeutung der Stadt und ihres Hafens wieder erkannte, begann langsam der Aufschwung. Die Scheldemündung war wieder freigegeben, der Stadt die eigentliche Pulsader ihres Daseins wieder geschenkt. Mit seinem Hafen und durch ihn ist Antwerpen zu der reichen und mächtigen Stadt geworden, als die es sich heute darstellt. Es bleibt abzuwarten, welche Maßregeln die Regierung nun ergreifen wird, um endlich einen Streit beizulegen, der sich lähmend im Handels- und Verkehrsleben, nicht nur Antwerpens, bemerkbar macht, sondern alle Plätze der Welt, die mit Antwerpen in Verbindung stehen, in Mitleidenschaft zieht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie aus Oldenburg berichtet wird, sprach Kaiser Wilhelm in einem Handschreiben an den Großherzog Friedrich August seine vollste Anerkennung über die Leistungen der oldenburgischen Truppen während der Kaisermanöver aus.

* Wie verlautet, werden Kaiser Wilhelm und König Alfons von Spanien gegen Ende September einige Tage auf der Besitzung des Erzherzogs Friedrich in Szanto (Ungarn) weilen. Amtlich ist die Meldung noch nicht bestätigt worden.

* Die Besprechungen mit dem Reichskanzler, zu denen sich die Minister von Bethmann-Hollweg und v. Moltke nach Norderney begeben haben, bezogen sich, wie halbamtlich mitgeteilt wird, auf die Aufgaben der bevorstehenden parlamentarischen Session. Die Minister wurden vom Fürsten v. Bülow zu einer mehrstündigen Unterredung empfangen.

* Die Hochseeflotte ist nach Beendigung der Landungsmanöver bei Apenrade nach Kiel zurückgekehrt.

* Dem Reichstags-Präsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode, der bisher dem Herrenhause als Vertreter eines Grundbesitz-Verbandes angehörte, ist das erbliche Recht auf Sitz und Stimme im Herrenhause verliehen worden.

* In den unzweifelhaft spruchreifen Fragen, die durch das neue Reichsvereinsgesetz zu lösen sind, gehört die Befreiung der Vereine von der Einreichung eines Mitgliederverzeichnisses. Wie verlautet, wird der dem Reichstag demnächst zugehende Gesetzentwurf diese Befreiung enthalten.

* Bei der Ersatzwahl zum preuß. Landtag für den Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde wurde Ober-Regierungsrat a. D. v. Voß einstimmig gewählt.

* In Sachen des Koblenzer Landesverrats wurde in Frankfurt a. M. ein Zivilist verhaftet, bei dem man Aufzeichnungen des Verräters Schwara fand. Der Verhaftete hat bei dem 3. Brandenburgischen Fußartillerie-Regiment gedient.

* Der Reichspostdampfer „Prinzessin" mit dem Ablösungstransport der Kreuzer „Bussard" und „Seeadler" ist aus Ostafrika in Hamburg eingetroffen.

* Mit dem Lloyddampfer „Willehad" trafen in Bremerhaven 500 abgelöste Offiziere und Mannschaften der ostasiatischen Besatzungsbrigade ein.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichische Ministerpräsident erklärte einer Abordnung des sozialdemokratischen Reichsratsverbandes gegenüber, daß die Regierung eine zeitgemäße Ausgestaltung des Landtagswahlrechts für notwendig erachtet.

* Die österreichisch-ungarischen Ausgleichs-Verhandlungen haben noch immer nicht zu einem Abschlusse geführt. Sie werden unterbrochen und sollen am 25. d. in Budapest fortgesetzt werden.

England.

* Premierminister Campbell-Bannerman erklärte in einer Rede, daß es im Staatsinteresse liege, wenn über die Pläne der Regierung betr. den Bau einer Luftschiffflotte völliges Stillschweigen bewahrt werde.

Italien.

* Die Erben des früheren italienischen Ministers Crispi geben bekannt, daß die von Crispi verfaßten Memoiren zwischen Ende 1907 und Anfang 1908 in Europa und Amerika veröffentlicht werden sollen.

Belgien.

* Wie aus Antwerpen gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen den Streikenden und den Arbeitgebern abermals gescheitert, da die Vereinigung der Reeder im letzten Augenblick die Vergleichsvorschläge der Regierung ablehnte. Man befürchtet den Ausbruch neuer Unruhen.

Holland.

* Wie aus dem Haag berichtet wird, haben sich bezüglich des Schlußprotokolls der Friedenskonferenz große Schwierigkeiten erhoben, sodaß die Schließung der Konferenz wahrscheinlich verzögert werden muß.

Spanien.

* Aus Madrid wird amtlich gemeldet, König Alfons befinde sich nach der Operation, die zur Erweiterung der Nasengänge ausgeführt wurde, durchaus wohl. Das Ministerium erklärte alle Gerüchte von einer ernsten Erkrankung des Königs für unwahr.

Rußland.

* Gegen den Führer der gemäßigten Oktobristen, Fürsten Trubetzkoi in Moskau, wurde Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Fürst Trubetzkoi war zuletzt Führer der Partei der friedlichen Erneuerung, die sich wegen Mangel an Mitgliedern aufgelöst hat. Er hatte an seine Freunde einen Aufruf gerichtet, der vor dem Selbstherrschertum warnte und mit den Worten schloß: Retiet die Konstitution.

Balkanstaaten.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist man dort einer Verschwörung gegen den Sultan auf die Spur gekommen. 12 Mitverschwörer wurden verhaftet, während der Anstifter nach Serbien entfloh. Die serbische Regierung verweigert, da es sich um ein politisches Verbrechen handelt, seine Auslieferung.

* Der 20jährige Kronprinz von Serbien hat schon wiederholt in unliebsamer Weise von sich reden gemacht; jetzt erregt wieder ein scharfer Zusammenstoß zwischen ihm und mehreren Offizieren in der serbischen Hauptstadt großes Aufsehen. Der Thronfolger bedrohte einige Offiziere, die zu den „Königsmördern" zählen und erklärte ihnen, er werde eines Tages das Zepter strenger führen als sein Vater.

Amerika.

* In Vancouver ist die asiatenfeindliche Bewegung noch sehr groß. Gegen tausend Japaner sind in Schiffen nach Englisch-Kolumbien unterwegs und man sieht ihrem Eintreffen besorgt entgegen. In Englisch-Kolumbien spricht man von einem Anschluß an die Vereinigten Staten, falls England und Kanada die asiatische Einwanderung nicht aufhalten. Die Regierung läßt zur Beruhigung verbreiten, sie werde von Japan eine Beschränkung der japanischen Einwanderung auf 500 pro Jahr erzielen. Nach Blättermeldungen aus New York sind sämtliche in Bellingham wohnenden Japaner und Chinesen aufgefordert worden, die Stadt unverzüglich zu verlassen. Die Japaner, die sich bewaffnet haben, erklären, sie würden etwaigen Versuchen, sie zu vertreiben, Widerstand entgegensetzen. In der Stadt Seattle, wo die asiatenfeindlichen Elemente eine große internationale Kundgebung veranstalten wollen, haben sich ebenfalls die Japaner und Chinesen bewaffnet.

Afrika.

* Der jüngste große Erfolg der französischen Truppen in Marokko, die Zerstörung des Lagers bei Taddert, wo sie das Lager der Kabylen zerstörten, scheint in Marokko und besonders im Gebiete des Schauja-Stammes großen Eindruck gemacht zu haben. Das geht daraus hervor, daß die Schauja an den General Drude Boten geschickt haben, welche die Unterwerfung anbieten sollten. Drude bewilligte einen Waffenstillstand und erklärte, daß die Feindseligkeiten bald wieder aufgenommen würden, wenn sich die Stämme nicht bedingungslos unterwerfen. Wie ferner berichtet wird, soll die Entschädigungsfrage demnächst in einer Unterredung zwischen dem Sultan Abd ul Asiz und den Gesandten Deutschlands und Frankreichs zum vorläufigen Abschluß gebracht werden.

Asien.

* Nachrichten aus Peking zufolge haben die chinesischen Truppen gegen die Aufrührer im Süden des Landes einen großen Sieg erfochten. Es heißt, die kaiserlichen Truppen hätten die Ruhestörer mit ihrem ganzen Anhang vollständig geschlagen.

Wellmans verunglückter Nordpolflug.

Der kühne Amerikaner Wellman, der im Luftschiff den Pol erreichen wollte und schon im vorigen Jahre den Aufstieg verschieben mußte, hat bei seinem diesmaligen Aufstieg abermals einen Unfall gehabt, der ihn wahrscheinlich zur Aufgabe seines Planes für dieses Jahr zwingen wird. Über den Aufstiegsversuch und den Unfall schreibt der „B. L.-A.": Am 2. d. ging das Luftschiff „Amerika" mit Wellman und seinen Begleitern, Baniman und Nielsenberg in der Gondel, aus der Ballonhalle, um die Fahrt zum Pol anzutreten. Der „Expreß", das Expeditionsschiff des „Berliner Lokal-Anzeigers", schleppte das „Amerika" um Deadmans Island ostwärts über die Bare in den Smeerenburgsund, alsdann nordwärts. Nach einstündiger Fahrt läßt Wellman seinen Motor arbeiten und gibt das Signal zum Loslassen des Halteseiles. Die „Amerika" geht in wunderbarer Stabilität an dem „Expreß" vorbei, von unserm kräftigen „Hurra" begrüßt. Die Höhe des Luftschiffes betrug etwa 150 Meter, die von der Schleppschlange innegehalten wurden. Nach weiterer halbstündiger Freifahrt der „Amerika" setzte ein Schneesöber ein, das die Fernsicht sehr beschränkte. Wir gingen mit dem „Expreß" in der Foulbai bis unter die innersten Gletscher, um die „Amerika" wiederzufinden, und beschlossen darauf, die jenseit der Foulbai liegende Red-Bai abzusuchen und eventuell in die Liefde- und Winde-Bai zu fahren. Beim Ausdampfen aus der Foulbai sahen wir die Gletscher einen Augenblick klar und auf dem einen einen größeren Gegenstand, in dem wir den Ballon erkannten. Wir kehrten zurück und bereiteten eine Landexpedition über die Gletscher vor. Wir mußten uns anseilen, das erste Seil verband Lerner, den Norweger Tessem, Dr. Fowler und Graf Poninski, das zweite Seil von Bock, den Bootsmann Gärtner vom „Expreß", den Franzosen Hervien und Dr. Elias. Nach anderthalbstündigem Marsche auf dem gefährlichen Gletscher, dessen zahllose Spalten durch Neuschnee verdeckt wurden, erreichte die Hilfsexpedition die „Amerika", deren Besatzung unversehrt war. Wellman hatte landen müssen, weil sonst der Abtrieb des Ballons über das Hochgebirge Spitzbergens erfolgt wäre. Inzwischen war der „Expreß" wieder ausgedampft, um den „Frithjof" zur Hilfeleistung herbeizuholen. Nachdem die Bergungsarbeit besprochen war, ging die deutsche Expedition mit Dr. Fowler zurück an Bord des „Expreß", der den „Frithjof" gefunden und zur Foulbai gebracht hatte. Dann wurde die Rückfahrt nach Virgohafen angetreten. Da weitere topographische Arbeiten in diesem Jahr unmöglich sind, gehen Graf Poninski und Herr v. Bock mit dem norwegischen Seehundsfänger „Gottfrieb" nach Tromsoe. In ihrer Begleitung befindet sich Major Hersey von der Wellman-Expedition, der infolge seines Nierenleidens im letzten Augenblicke von der Mitfahrt im Luftschiff „Amerika" zurücktreten mußte, nachdem Dr. Fouler ihm diese Notwendigkeit klar gemacht hatte.

Wellmann ist trotz dieses Unfalles, der auf widrige Winde zurückzuführen ist, überzeugt, daß sein Luftschiff leistungsfähig genug ist, um im nächsten Jahre, bei besserem Wetter, die Fahrt zum Nordpol machen zu können.

Von Nah und fern.

Der Rekordversuch der „Lusitania" mißglückt. Die große Spannung ist gelöst, mit der die Welt das Rennen des stolzen englischen Ozeandampfers verfolgte, der mit der ausgesprochenen Absicht, die Leistung der „Deutschland", des bisher schnellsten Ozeandampfers, zu übertreffen, von Liverpool abfuhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0001

Die „Lusitania“ hat nach glänzender Fahrt ihr Ziel erreicht; aber trotz ihrer bemerkenswerten Leistung in bezug auf die erreichte Schnelligkeit wurde die große Hoffnung der Engländer auf einen neuen Rekord nicht erfüllt. Das englische Schiff hat fünf Tage und 1½ Stunden zur Fahrt nach New York gebraucht.

t. **Vierfache Belohnung eines Lebensretters.** Der Füsilier Röhrichs der 1. Kompanie König Grenadier-Regiments Nr. 7 in Liegnitz retitete vor einiger Zeit ein in die Katzbach gefallenes Kind vom sicheren Tode des Ertrinkens. Für diese brave Tat erhielt der Lebensretter vier Belohnungen: Die Königliche Regierung sprach ihm eine öffentliche Belobigung aus und verlieh ihm ein Geldgeschenk von 30 Mark. Das Regiment stiftete ihm ein Geldgeschenk von 50 Mark und die Kompanie ein solches von 20 Mark.

t. **Opfer des Gardemanövers.** Aus dem Manövergelände des Garde-Korps wird gemeldet, daß, trotzdem der Gesundheitszustand der Truppen ein allgemein ganz vorzüglicher ist, doch vielfache Erkrankungen an Sonnenstich, Durchfall usw. vorgekommen sind. Auch Todesfälle sind zu verzeichnen. Ein bei dem 5. Garde-Regiment z. F. zur Übung eingezogener Reservist wurde während des Marsches von Herzschwäche befallen und mußte in das Krankenhaus zu Bruß gebracht werden. Dort verstarb er in der darauf folgenden Nacht. Ferner sind dort mehrere Leute untergebracht, die von der Lungenentzündung befallen sind. Einer der Leute ist der Erkrankung bereits erlegen. Zur Verhütung von Erkrankungen ist angeordnet worden, daß bei der prallen Sonnenhitze keine forcierten Tagesmärsche vorgenommen werden dürfen.

× **208 Prozeßsachen an einem Gerichtstage.** Eine Rekordleistung wurde dieser Tage von der Prozeßabteilung des Königlichen Amtsgerichts Kiel vollbracht. Dort standen nicht weniger als 208 Prozeßsachen zur Verhandlung. Von diesen betrafen 37 Offenbarungseide, 11 Rechtshilfe, 4 waren Sühnesachen und der Rest von 156 betraf Zivilklagen. Ihre große Zahl erklärte sich daraus, daß, einer neuerlichen Entscheidung des Justizministers entsprechend, mehr Klagesachen als bisher zu Feriensachen bestimmt worden sind. Zur Erledigung der 208 Klagesachen war Termin auf vormittags 10 Uhr angesetzt, und um 1½ Uhr mittags konnten die letzten Prozeßbeteiligten den Verhandlungssaal verlassen. Der amtierende Richter, dem zwei Protokollführer und ein dritter Beamter zum Herausuchen der Akten usw. zur Seite gestanden, hatte die Arbeit also in 3½ Stunden erledigt. Auf jede Klagesache war somit bei 210 Minuten Gesamtdauer der Sitzung etwa — eine Minute entfallen — eine Geschwindigkeitsleistung, die wohl schwerlich je übertroffen werden wird.

× **Von dem Juwelenschwindler Lütte,** der vor einiger Zeit nach Unterschlagung von Juwelen flüchtete, ist jede Spur verschwunden. Jetzt hat die Zivilkammer des Landgerichts Nürnberg, wo der Gauner zuletzt ansässig war, ein interessantes Urteil in der Lütteschen Angelegenheit gefällt. Als Lütte von dort flüchtete, nahm er kurzen Aufenthalt in Berlin, um hier gegen 28 280 Mk. Juwelen zu verpfänden. Den Pfandschein hatte er sodann unter Beifügung von Entschuldigungen an den durch ihn geschädigten Juwelier Herzel in Wien gesandt. Nachdem anläßlich der Konkursverwalter auf die verpfändeten Juwelen Anspruch gemacht hatte, kam in der gerichtlichen Verhandlung ein Vergleich zustande, wonach die Konkursverwaltung einwilligt, daß Herzel den Pfandschein behält und somit die Juwelen in seinen Besitz übergehen. Der Nürnberger Juwelier Silberthau, der gegen Lütte eine Forderung von über einer halben Million Mark eingeklagt hat, hatte schon vor dem Termin eingewilligt, daß Herzel den Pfandschein behalte.

Mäuseplage. Unter einer ungeheuren Mäuseplage haben verschiedene Bezirke des Kreises Wetzlar zu leiden. Da die von den Gemeinden vorgenommenen Vergiftungsversuche erfolglos blieben, werden für die eingelieferten Mäuse Prämien gezahlt. Die Acker gewähren vielfach einen ganz trostlosen Anblick. Der angerichtete Schaden ist enorm.

× **Ein Angriff auf den Staatsanwalt im Gerichtssaale** wurde während einer Verhandlung verübt, die vor der ersten Ferienstrafkammer des Landgerichts Hamburg stattfand, und in der sich der vielfach vorbestrafte Schuhmacher Wittkopf wegen schweren Diebstahls zu verantworten hatte. Als der Staatsanwalt Dr. Hoffmann gegen den Angeklagten zehn Jahr Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen beantragt hatte, sprang W. plötzlich von seinem Sitze auf, ergriff einen der im Anklageraum befindlichen schweren Stühle und schleuderte diesen gegen den Staatsanwalt. Glücklicherweise ging der Wurf fehl; der Stuhl traf mit voller Wucht die auf dem Podium vor dem Staatsanwalt angebrachte Gaslampe, die vollständig zertrümmert wurde. Hierdurch ist der Staatsanwalt vor schwerem Schaden bewahrt geblieben. Der sich wie rasend gebärdende Angeklagte wurde von den Gerichtsdienern und einigen anwesenden Kriminalbeamten mit Aufbietung äußerster Kraftanwendung überwältigt und gefesselt, worauf er aus dem Saal getragen werden mußte. Wegen Gefährdung der Sicherheit wurde das Urteil gegen ihn in seiner Abwesenheit verkündet, es lautete auf sieben Jahr Zuchthaus, zehn Jahr Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Ein dreister Diebstahl wurde nachts in der südtirolischen Urnenhalle auf dem Friedhofe in Wieshaden verübt. Die Diebe müssen die Friedhofsmauer und dann mit einer Leiter das drei Meter hohe Tor der Urnenhalle übersteigen haben. Sie haben zwei etwa einen halben Zentner schwere Urnen mit Aschenresten geraubt. Die Urnen bestanden aus schwarzem Marmor.

Aus Eifersucht. In Ries bei Apenrade tötete ein Dienstknecht seine Braut durch sechs Revolverschüsse und erschoß sich dann selbst. Beide stehen im siebzehnten Lebensjahr. Die Veranlassung zu der Tat ist Eifersucht.

Ein Bahnfrevel. Wie aus Ostrowo gemeldet wird, hat dort die Polizei den Dienstknecht Heinze und den Fleischerlehrling Sikorski verhaftet, weil diese wiederholt Steine und größere Eisenstücke auf die Schienen der Eisenbahnstrecke Ostrowo—Skalmierzyce gelegt hatten. Sie gaben an, dies aus Neugierde getan zu haben, da sie beobachten wollten, mit welcher Kraft die Lokomotive die erwähnten Körper zermalmte. Drei Züge gingen glücklich darüber hinweg, bei einem vierten trat ein Radbruch ein.

Ein gefährlicher Bursche. Als die Inhaberin der Pension „Villa Waldpart“ in Schreiberhau ihren Hausknecht ablohnte und ihm seine Entlassungspapiere übergab, schoß dieser plötzlich die Tür ab und erpreßte unter Drohungen die ganze Barschaft seiner Herrin. Nachdem er das Geld auf einer Gebirgstour verjubelt hatte, schrieb er einen Drohbrief. Der anwesende Bruder der Pensionsinhaberin übergab diesen Brief der Polizei, der es gelang, den frechen 23jährigen Burschen auf der Josefinenhütte festzunehmen. Bei seiner Verhaftung suchte sich dieser durch Revolverschüsse zu lösen, sodaß er schwer verletzt dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Bluttat eines Wahnsinnigen. In Rothenburg o. T. hat der Schuhtergeselle Hautmann seinem Meister Souffert in der Werkstatt plötzlich überfallen und durch zahllose Stiche mit dem Schuhtermesser so gräßlich zugerichtet, daß der Unglückliche, ein allgemein geachteter Handwerksmeister, wenige Minuten darauf, nachdem man ihn ins Krankenhaus gebracht hatte, verstarb. Der wahnsinnige Schuhtergeselle wurde bald danach in die Kreisirrenanstalt übergeführt.

Selbstmord eines 15jährigen. In München hat sich ein 15jähriger Schlosserlehrling auf offener Straße vor den Augen spielender Kinder erschossen. Er zählte: „Eins, zwei, drei, bin ich nicht mehr da!“ und drückte los. Er war seinem Meister entlaufen und sollte in ein Arbeitshaus gesteckt werden.

× **Im Leben deutsch — im Tode französisch!** Die Bewohner der im lothringischen Kanton Delme gelegenen kleinen Ortschaft Aioncourt befinden sich in der eigentümlichen Lage, zu Lebzeiten die deutsche, im Tode aber die französische Nationalität zu besitzen. Sie haben nämlich im Jahre 1869 gemeinschaftlich mit den Bürgern der französischen Gemeinde Arraye et Han eine Kirche und einen Kirchhof erbaut; sie gehören noch zu der französischen Pfarrei Arraye und werden auf dem Friedhof dieser Ortschaft beerdigt. Diese merkwürdige Sachlage wird so lange dauern, bis die Bewohner von Aioncourt die nötigen Mittel aufgebracht haben, um in ihrer Gemeinde eine Kirche, ein Pfarrhaus und einen Kirchhof bauen lassen zu können.

Ein waghalsiges Reiterstück ersten Ranges. Graf Pestalozza aus Traunstein in Oberbayern ist kürzlich auf seiner 9jährigen Stute in zwei Stunden auf die Spitze des 1671 Meter hohen Hochfelln in den mittleren Chiemgauer Alpen geritten und hat den gefährlichen Abritt in anderthalb Stunden ausgeführt.

700 000 Kronen unterschlagen. Durch den Obergespan Baron Bornemisza wurden bei der städtischen Verwaltung in Schäßburg (Siebenbürgen) große Unterschleife festgestellt. Diese ergaben sich aus der seit 27 Jahren ohne genügende Kontrolle stattgehabten Rechnungslegung über das 5 Millionen Kronen betragende städtische Vermögen und belaufen sich auf rund 700 000 Kronen. Gegen den Stadtkassierer Moritz Schuller wurde das Strafverfahren eingeleitet. Die Stadt hebt keine Ergänzungssteuern ein.

Selbsthilfe der französischen Weinbauer. Wie aus Paris gemeldet wird, haben die französischen Weinbauer einen überraschenden Akt der Selbsthilfe vollzogen. Ihre Syndikate haben sich dahin geeinigt, auf gemeinsame Kosten ein Privatdetektiv-Institut zu gründen, um alle Fälschungen aufzudecken. Zum Leiter wurde Goron, der ehemalige Chef des Pariser Sicherheitsbureaus, ernannt, der auch Reisen ins Ausland im Interesse dieser ihm anvertrauten Angelegenheit zu unternehmen gedenkt.

Die Todesstrafe an dem Mörder Soleilland, dessen bestialische Tat, begangen an dem Töchterlein seines besten Freundes, in Frankreich allgemeine Entrüstung und eine besondere Bewegung gegen eine Begnadigung des Mörders hervorgerufen hatte, gelangt nicht zur Vollstreckung. Wie aus Paris gemeldet wird, sand sich Präsident Fallières veranlaßt, die Strafe des Lustmörders in Deportation und lebenslängliche Zwangsarbeit umzuwandeln.

Tätowierte Modedamen. Die neueste Mode, die die eleganten Damen Londons zum Schmuck ihres Körpers mit größtem Eifer aufnehmen, ist das Tätowieren. Diese exotische Art der Hautverschönerung ist ja sonst im allgemeinen nur noch bei wilden Völkern üblich, und nur Matrosen, Artisten, kurz Leute, die einem derberen Geschmack huldigten, mochten sich dazu bequemen. Nun plötzlich aber ist bei dem zarten Geschlecht und in der feinsten Gesellschaft die Lust nach Tätowierungen erwacht, und ein bekannter englischer Künstler in diesem Fach, Alfred South, kann mitteilen, daß die Zahl seiner Aufträge ständig wächst und hohe Aristokratinnen zu seinen Kunden gehören. „Ich habe in letzter Zeit,“ erzählt er, „verschiedene Damen in ihren Villen auf dem Lande und in London besucht, ja bin sogar nach Paris berufen worden, um Tätowierungen auszuführen. Gewöhnlich lassen sich die Damen auf dem Arm die Monogramme ihres Gatten oder Liebhabers, ein Herz oder andre Symbole einzeichnen; aber auch andre Dinge werden verlangt, und es gibt eigentlich nichts, was nicht tätowiert würde. So hat sich eine Dame aus Kensington, die bei einem Preisausschreiben die Summe von 3250 Mk. gewann, den Spruch der Preisrichter auf ihren Arm tätowieren lassen. Eine langwierige und schwere Arbeit vollbrachte ich bei einer andern Dame, die sich in den letzten Wochen ihr 400 Worte umfassendes Testament auf den Rücken tätowieren ließ! Verse aus Gedichten von Wordsworth, ein Kreuz, Bildgeprobleme sind nicht ungewöhnlich. Am beliebtesten sind Blumen, Schlangen, wilde Tiere, Monogramme von Liebenden und Bilder von Rennpferden.“ Unter den fürstlichen Persönlichkeiten, die tätowiert sind, werden der russische Zar, der Prinz von Wales und die Prinzessin Waldemar von Dänemark genannt.

Eisenbahnräuber. Zwei Räuber hielten einen Eisenbahnzug der Great Orientalbahn in der Nähe der Station Rexford an und sprengten den Geldschrank, worauf sie mit ihrer Beute das Weite suchten.

Ein gefährlicher Unfall, der aber verhältnismäßig glimpflich abgelaufen ist, hat sich auf der Strecke Rom—Florenz, 8 Kilometer von Rom, zugetragen. Dort stieß ein Militärzug infolge falschen Signals mit einem Postzug zusammen. Die Soldaten sprangen rechtzeitig aus dem Wagen, so daß nur dreißig von ihnen leicht verletzt wurden; einer erlitt einen Schenkelbruch. Ein Wagen wurde zertrümmert. Den Maschinenführer trifft keine Schuld. Es ist unaufgeklärt, wer den Zügen das verhängnisvolle Zeichen gegeben hat.

Über einen merkwürdigen Kugelblitz bringt der „Petersburger Herold“ einen interessanten Bericht aus Blagowetschtschensk: Um 4 Uhr nachmittags, bei Gelegenheit eines Gewitters, erschien in einer Baracke, in der Wohnung eines Offiziers, eine feurige Kugel; sie flog langsam zur elektrischen Glocke, zertrümmerte diese, ging am Leitungsdraht, den sie an vielen Stellen zerriß, ins Nebenzimmer, tanzte dort um einen Kinematographen und flog dann aufs Büfett. Hier zertrümmerte der Kugelblitz alle Gläser, beschädigte die Verzierungen und zerschlug die Glasscheiben der Türen in tausend Stücke. Dann hüpfte die Feuerkugel ins dritte Zimmer und teilte sich hier in zwei Teile; die eine Hälfte flog auf die am Tische stehende Frau des Offiziers zu und tänzelte dicht an ihrer Hand vorbei zum offenen Fenster hinaus; die andre Hälfte spazierte ebenfalls durchs Fenster, schlängelte sich aber noch in die Nebenwohnung, die gerade leer stand. Hier stürzte sie auf eine Jagdflinte, zerspliitterte den Kolben, verbrannte die Splitter, verkohlte eine Wand der Baracke und ging schließlich auf die Straße hinaus, ohne jemand zu beschädigen. Nur die Frau des Offiziers spürt ein dauerndes unwillkürliches Zittern in ihrer Hand.

Gerichtshalle.

Flensburg. Ein vierzehnjähriges Mädchen, das aus Sehnsucht nach der Mutter das Anwesen ihres Dienstherrn in Osterbargum anzündete, wurde von der Strafkammer zu ein Jahr Gefängnis verurteilt.

§§ **Görlitz.** Im Hinblick auf die Vorschriften des Vereinsgesetzes war Fr., der Vertrauensmann eines Arbeiterverbandes, angeklagt, aber vom Landgericht zu Görlitz freigesprochen worden. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, nicht nur eine Versammlung ohne Anzeige einberufen, sondern auch Statuten und Mitgliederverzeichnis der fraglichen Zahlstelle nicht gemäß § 2 des Vereinsgesetzes eingereicht zu haben. Die Strafkammer nahm an, daß es sich vorliegend nicht um einen Verein im Sinne der unter die Vorschriften des Vereinsgesetzes falle. In der Revision vertrat die Staatsanwaltschaft den Standpunkt, daß die Zahlstelle als ein Verein im Sinne des Vereinsgesetzes anzusehen sei; es seien regelmäßig Versammlungen abgehalten worden. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht in Görlitz zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, die Vorsteher von Vereinen, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, seien verpflichtet, Statuten des Vereins und ein Mitgliederverzeichnis binnen 3 Tagen nach Stiftung des Vereins der Ortspolizeibehörde einzureichen. Die Strafkammer sage, die Zahlstelle sei kein selbständiger Verein. Eine Zahlstelle könne aber ein selbständiger Verein sein. Unter einem Verein verstehe man jede dauernde Vereinigung mehrerer Personen zur Verfolgung bestimmter gemeinschaftlicher Zwecke. Es bleibe zu prüfen, ob die Zahlstelle eine dauernde Vereinigung war, um bestimmte gemeinschaftliche Zwecke zu verfolgen. Unter den Begriff Verein fallen auch Vereinigungen, die auf Grund von Beschlüssen einer Versammlung zur Ausführung von Beschlüssen der Versammlung gewählt seien und zu diesen Zwecke auf eine längere Dauer zusammentreten.

Nürnberg. Nachdem erst kürzlich fünf hiesige Mineralwasserhändler, die in Flaschen andrer Her-

---

Die Perle von Hilligensande.

3] Erzählung von R. Hymann.

(Fortsetzung.)

„Joseph,“ rief ihm Bertram nicht ohne Spott entgegen, „gratuliere mir!“

Kamilla zitterte, denn sie sah, wie sich Josephs Brauen finster zusammenzogen. — — Oder täuschte sie sich? — Er reichte ihr die Hand und lächelte ein wenig.

„Alles Gute!“ Und sich an Bertram wendend, wiederholte er, ganz ruhig, beinahe lächelnd und doch mit einer tiefen Falte zwischen den Brauen:

„Alles Gute!“

Dann ging er zurück nach dem Hafen, um die Segel zu reffen.

Kamillas Pflegemutter saß in dem wackligen Lehnstuhle, in dem schon ihr Großvater gesessen hatte und hörte dem Mädchen zu, das mit leuchtenden Augen vor ihr stand und erzählte. „Er liebt mich, Mutter — und ich liebe ihn. Kannst du das Glück begreifen?“

Mutter Maria mußte lächeln, obgleich ihr nicht danach zumute war.

„Das Glück habe ich schon vor vierzig Jahren begriffen, Kind. Seit der Zeit habe ich nichts vergessen. Aber ich habe viel zugelernt, Perle, viel, wovon du garkeine Ahnung hast! Dein Glück begreife ich so gut, daß ich traurig darüber bin!“

Kamilla ließ sich vor der Pflegemutter auf die Knie nieder und ihre Hände faltend, heftete sie die großen Augen auf das runzlichte Gesicht der Alten. „Du bist traurig, Mutter, weil ich glücklich bin? Ich verstehe das nicht. Nun bin ich schon nicht mehr glücklich! Kann ich es denn sein, wenn du es nicht gleichfalls bist? So freue dich doch, Mutter!“

Die Alte hätte ja so gerne gelacht, wenn ihr nicht eben just das Salzwasser in die Augen getreten wäre. „Ich sollte lachen, Kind, du hast recht! Aber warum soll ich lügen, da ich schon mit einem Fuß im Grabe stehe, nachdem ich sechzig Jahre lang die Wahrheit gesprochen habe? Mit kurzen Worten, Perle: „Bertram gefällt mir nicht als dein Bräutigam.“

Kamilla starrte mit großen Augen zu der Pflegemutter auf.

„Weshalb nicht, Mutter?“

„Weil er leichtsinnig ist und —“

„Und, Mutter?“

„Es nützt ja wohl nichts mehr. Aber gesagt muß es werden. Er ist sittenlos.“

Ein sonniges Lächeln ging über das Antlitz des Mädchens.

„Meine Liebe zu ihm ist so groß, Mutter, daß ich ihn lieben müßte, selbst wenn er ein Mörder wäre. Und glaubst du nicht, daß er schlechter würde, wenn ich seine Liebe nicht erwidern würde?“

Mutter Maria antwortete nicht. Sie sah zu dem kleinen blumengeschmückten Fenster hinaus ins Weite.

„Sieh, Mutter,“ fuhr Kamilla fort, „er hat weder Vater noch Mutter gehabt, seit er denken kann. Die Gemeinde erzog ihn. Er hatte niemand, der ihn liebte, und die Menschen da draußen haben ihn auch gewiß verdorben. Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich deine Liebe nicht gehabt hätte. Bertram weiß aber nun, daß ihn jemand liebt. Er ist nicht mehr vogelfrei, nicht mehr allein. Er trägt eine Verantwortung — denkst du nicht, Mutter, daß er sich nun ändern wird? Daß er um seiner und meiner Liebe willen besser werden wird?“

Mutter Maria war durch diese Worte tief erschüttert.

Sollte sie dem Kinde seinen Glauben nehmen? Dieses goldene Herz vergiften? — Sie täuschte sich nicht. Bertram war ihres Kindes nicht wert — aber was nützte die Weisheit ihres Alters einem Herzen, in dem die Liebe glühte?

Sie hatte sechzig Jahre lang die Wahrheit gesprochen; aber jetzt wandte sie Kamilla das Haupt zu und sagte müde: „Ja, mein Kind. Er wird gut werden.“

2.

Nach der Hochzeit zog Bertram in Mutter Marias Hütte. Er war ein tüchtiger Bootsmann und hatte etwas gelernt. Die alte Frau schlief in einem kleinen Verschlage. Wenn sie des Nachts aufwachte, hörte sie das Meer rauschen. Dann saß sie oft lange in ihrem Bett wach und in ihrem alten Herzen regte sich etwas wie ein junges Glück. „Vielleicht,“ sagte sie sich, „habe ich mich in Bertram getäuscht. Er ist wirklich wie umgewandelt. Zieht als Erster aufs Meer hinaus und kehrt als Letzter heim. Wenn er so fortfährt, wird er mein Kind reich und zufrieden machen. Gott segne ihn.“

Kamilla war so glücklich geworden wie kaum je ein Mädchen im Dorfe. Wenn sie des Morgens aufstand, um Bertrams Frühstück zu machen, ihm alles bereit zu legen, damit er es gleich finde, wenn er zum Fischfang auszog, lag ein seliges Lächeln um ihre Lippen, und wenn sie des Abends zu Bette ging, nahm sie dieses glückliche Empfinden selbst in ihre Träume mit hinüber.

Bertram verdiente viel Geld. Von Zeit zu Zeit fuhr er nach der Küste, um es zu erheben, Netze zu kaufen oder sonst Besorgungen zu machen. Sie fragte ihn nie, wohin er ging, wo er das Geld aufbewahrte. Denn sie vertraute ihm durchaus und hätte eine solche Frage als ein Zeichen des Mißtrauens betrachtet.

Eines Abends landete Bertram spät auf der Insel. Er war an der Küste gewesen und ziemlich lange ausgeblieben. In der Hütte brannte noch Licht und Kamilla stand unter dem Türpfosten und sah ihm entgegen, wie er mit seiner Laterne langsam herauftam. Sie wunderte sich über das Flackern des Lichtes, und dann wieder schien es ihr, als würde die Laterne hin- und hergeschleudert. Wie Bertram nahe gekommen war, merkte sie, daß sein Gang unsicher und schwankend war.

„Du bist noch nicht zu Bette?“ sagte er ziemlich rauh, ohne Gruß an ihr vorbei ins Zimmer tretend, während er sie sonst stets küßte. Bei seinem schweren Schritt erwachte Mutter Maria im Nebenraume.

Kamilla war Bertram ins Zimmer gefolgt und hatte die Tür hinter sich geschlossen.

„Ich bin wach geblieben,“ sagte sie lächelnd, „weil ich nicht schlafen konnte, seit ich etwas weiß.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0002

kunft ihre Fabrikate gefällt hatten, wegen Vergehens gegen das Warenbezeichnungsgesetz verurteilt wurden, ist nunmehr wegen einer ähnlichen Verfehlung der Weinhändler B. Neumann in Strafe genommen worden. Neumann hatte Weine zu verschiedenen Preisen und unter verschiedenen Namen verkauft, d. h. ein und dieselbe Sorte verschieden etikettiert und zu unterschiedlichen Preisen verschleißt. Er wurde zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt.

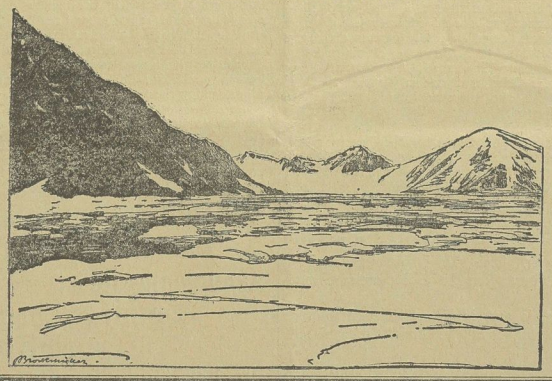
Aus der Woche.

Berlin, den 13. September 1907.

Die marokkanischen Wirren haben noch nicht an Interesse eingebüßt, im Gegenteil, man sieht jetzt gespannter denn je nach dem nordwestafrikanischen Wetterwinkel, wo sich Frankreich unter dem Schutze der Zustimmung Europas anschickt, Marokko unter seinen Willen zu beugen. Zwar wird nach wie vor amtlich versichert, Frankreich denke nicht an irgendwelche Gebietserwerbung im Scherifenreiche, aber die halbamtliche Presse weiß es anders zu vermelden, denn mit jedem Tage kann man deutlicher lesen, daß man sich jenseits der Vogesen die Schwierigkeiten einer Eroberung keineswegs verhehlt, den Gedanken aber trotzdem mit derselben Liebe pflegt, wie einst den der Eroberung Algeriens. Die letzten Bedenken der französischen Regierung sind geschwunden, seitdem Deutschland in einer amtlichen Note grundsätzlich den Maßnahmen der Republik zugestimmt hat, wenn auch mit geringen Vorbehalten. Dieser Notenaustausch hat seine eigentümliche Geschichte. Deutschland hatte die Note Frankreichs einfach zur Kenntnis genommen und nach einigen Tagen erwidert, daß man mit dem Vorgehen Frankreichs einverstanden sei, aber zu bedenken gebe, daß sich die Ereignisse von Casablanca wiederholen könnten. Man hatte diese deutsche Note anfangs mit Jubel begrüßt, bald aber kamen Bedenken. Der „Temps“ erklärte, daß die Äußerung der deutschen Regierung befriedigend sei, daß aber ihr Schulmeisterton verletze. Nun, man kann sich in Frankreich beruhigen, was Deutschland mit seinem Vorbehalte bezweckt hat, war, den letzten Rest der Akte von Algeciras der Republik noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Hat man den Wink verstanden, um so besser für beide Regierungen. — In englischen Regierungskreisen herrscht gegenwärtig allgemeine Bestürzung, hervorgerufen durch den plötzlichen Ausbruch der lange drohenden Japanerhetze in English-Kolumbia. Die Untertanen des „befreundeten Kaisers von Japan“ sind dort von Pöbelmassen angegriffen und beschimpft worden, ohne daß die Behörden den Japanern hätten wirksamen Schutz angedeihen lassen können. Die Ursachen sind in English-Kolumbia dieselben wie früher in San Francisco. Die Japaner beginnen sich in der Welt seit ihrem Siege über Rußland zu fühlen. Die Vorgänge in San Francisco und jetzt in Vancouver sind Anzeichen von Rassenhaß, der sich durch den liebenswürdigsten Notenaustausch der Regierungen nicht beilegen läßt. Sie sind ein Warnungssignal für die Welt, daß die unvermeidliche Entscheidung zwischen der gelben und weißen Rasse in Amerika nur noch eine Frage der Zeit sein kann. — Die Diplomaten im Haag rüsten langsam zum Ausbruch. Nur noch wenige Tage und man wird nach Unterzeichnung des Schlußprotokolls auseinandergehen. Über den Erfolg der zweiten Friedenskonferenz wird niemand mehr im Zweifel sein, der die Worte des deutschen Delegierten Freiherrn von Marschall gelesen hat. Er sagte, es sei bedauerlich, daß nach wochenlanger Arbeit so wenig erreicht worden sei. Diese Ansicht werden mit dem deutschen Diplomaten viele Leute teilen und berechtigten Zweifel in den Wert solcher Konferenzen überhaupt setzen. — In Rußland beginnt man mit den Vorbereitungen zur dritten Dumawahl, aber es darf schon jetzt als sicher gelten, daß die Beteiligung nur eine äußerst geringe sein wird. Man mißtraut in weiten Kreisen dieser neuen Volksvertretung, die so ganz im Sinne des Ministerpräsidenten Stolypin ist und man ist überzeugt, daß jeder Versuch, noch einige der vom Zaren einst verheißenen Freiheiten zu retten, völlig aussichtslos bleiben wird. Der Zar wird also diesmal vor eine Duma treten können, die in ihrer überwiegenden Mehrheit sich zum Selbstherrschertum bekennt. Ob damit freilich der zweieinhalbjährige Freiheitskampf des russischen Volkes seinen Abschluß gefunden hat, kann niemand jetzt schon entscheiden. Das wird davon abhängen, ob die Regierung die von ihr wiedergewonnene Gewalt einsetzt zur wirksamen Durchführung von Reformen. — Im Reiche des Schah stehen nach übereinstimmenden Nachrichten die Dinge sehr schlimm. Zwar hat der Schah ein Ministerium ernannt, das dem Parlament verantwortlich sein soll, aber in diesem Kabinett befinden sich zum großen Teil Leute, die im Lande äußerst mißliebig sind. Läßt also die Lage im Innern schon manches zu wünschen übrig, so lauten die Nachrichten über die auswärtigen Angelegenheiten noch weniger beruhigend. Die türkischen Truppen, die sich schon zu wiederholten Malen Grenzverletzungen zuschulden kommen ließen, haben jetzt sogar einen persischen Ort besetzt, ohne daß die Regierung in Teheran sie hindern konnte, weil die persischen Soldaten, ermutigt durch die Wirren im Innern, den Gehorsam verweigerten. — Das Deutsche Reich ist von einer großen Sorge durch die Nachricht befreit, daß Morenga seine Unterwerfung angeboten hat. Hält dieser gefährlichste Gegner diesmal sein Versprechen, so darf man den Frieden in Deutsch-Südwestafrika für gesichert halten. Und vielleicht kommt nach so langem Hagen endlich einmal die Zeit, wo wir noch Freude an unserm Boden im schwarzen Erteil erleben. M. A. D.

Die Smeerenburg-Bai (Däneninsel),

in deren Nähe Wellman aufstieg.



Rechtswissenschaft.

*** **Die Adoption.** Die Adoption oder Annahme an Kindesstatt steht Frauen und Männern in gleicher Weise frei und geschieht durch einen Vertrag zwischen dem Annehmenden und demjenigen, der angenommen werden soll. Setzen wir den Fall, daß eine unverheiratete Frau (Mädchen, Witwe, Geschiedene) jemand an Kindesstatt annehmen will, so sind die Voraussetzungen folgende: Sie darf keine ehelichen Abkömmlinge (Kinder, Enkel usw.) besitzen. Sie muß wenigstens 50 Jahre alt sein, weil dann weitere Nachkommenschaft von ihr nicht zu erwarten ist. Von diesem Erfordernis kann Befreiung bewilligt werden. Volljährig muß die Frau indessen sein. Sie muß mindestens 18 Jahre älter sein, als das anzunehmende Kind, damit das Verhältnis nicht zu unnatürlich werde. Doch kann auch hiervon Befreiung bewilligt werden. Wenn das anzunehmende Kind noch nicht 21 Jahre alt ist, müssen seine Eltern, bei unehelichen Kindern jedoch nur die Mutter, zu gerichtlichem oder notariellem Protokoll einwilligen, es sei denn, daß sie zur Abgabe einer Erklärung dauernd außerstande sind oder ihr Aufenthalt dauernd unbekannt ist. Wenn das Kind verheiratet ist, muß in gleicher Art auch der Ehegatte des Kindes einwilligen. Der Adoptionsvertrag selbst zwischen der Annehmenden und dem Kinde muß vor Gericht oder Notar geschlossen werden. Eine Vertretung durch Bevollmächtigte ist hierbei nicht statthaft. Ist das Kind unter 14 Jahre alt, so handelt sein gesetzlicher Vertreter (Vater, Mutter, Vormund) für dasselbe. Ist es älter, aber noch minderjährig, so müssen sowohl das Kind persönlich als der Vertreter zustimmen. In beiden Fällen muß außerdem die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts hinzutreten. Ist der Vertrag in dieser Art abgeschlossen, so bedarf er noch der Bestätigung durch das zuständige Gericht. Doch unterliegt hierbei die Zweckmäßigkeit des Vertrages keiner Prüfung. Die Bestätigung darf nur versagt werden, wenn die gesetzlichen Erfordernisse der Annahme an Kindesstatt nicht vorhanden sind. Mit der Erteilung der Bestätigung tritt die Annahme an Kindesstatt in Kraft. Es ist zulässig, mehrere Personen, sei es gleichzeitig oder nacheinander an Kindesstatt anzunehmen.

Photographie-Halter.

* Eine wunderhübsche Arbeit ist ein Photographie-Halter für eine Kabinettansicht, den man in folgender Weise anfertigt. Man nehme ein 46 Zentimeter langes und 11 Zentimeter breites recht gutes und schweres Atlasband, das man unten 6 Zentimeter lang und oben 5 Zentimeter lang ausfranst, aber in der Weise, daß die Kanten seitwärts nicht abgeschnitten, sondern nur ausgefranst werden. Das obere ausgefranste Ende des Bandes schlägt man über und zieht es durch einen in gleichfarbiger Seide behäkelten Gardinenring, so daß es ein Stückchen nach vorn überhängt; es wird mit einigen Stichen unterhalb des Ringes festgeheftet. Nun häkelt man sechs beliebige recht zierliche Sterne etwa 5 Zentimeter im Durchmesser, entweder in creme- oder ekrüfarbener Baumwolle Nr. 30 oder elfenbeinfarbener Kordonnetseide. Mais Band mit elfenbeinseidenen Sternen macht sich besonders wunderhübsch. Je drei und drei Sterne werden mit einem Stich so aneinander geheftet, daß sie ein Dreieck bilden. Das eine Dreieck heftet man auf die obere Bandhälfte so, daß die Spitze, also der oberste von den drei Sternen, dicht unter der Quaste beginnt, und das andre Dreieck auf die untere Bandhälfte so, daß der dritte Stern bis an das ausgefranste Ende reicht. Der dritte Stern wird ringsherum fest aufgenäht, während die beiden nebeneinander stehenden, jedesmal nur an der unteren Seite und an den äußeren Ecken festgeheftet werden. Auf diese Weise stehen sich die beiden Dreiecke in einem Zwischenraum von 10 Zentimetern gegenüber, und mit Leichtigkeit läßt sich die Photographie zwischen dieselben stecken. Vorstehende Arbeit, zum Aufhängen eingerichtet, ist eine Zierde für jedes Zimmer und ein reizendes Geschenk für jedermann. Folgender Stern macht sich sehr hübsch: 10 Maschen aufschlagen, zusammenhäkeln, 21 kurze Stäbchen hineinarbeiten. Für den ersten Bogen schlägt man 11 Stiche auf, der letzte Stich muß mit der Stecknadel festgehalten werden. Dann 20 Stiche ohne Umschlag auf die 10 Stiche festarbeiten, rückwärts wieder 20 Stiche ohne Umschlag und der letzte Stich, worin die Nadel steckt, gefaßt. Für die Picots erst 3 Stiche durchziehen, dann 5 Luften und weiter 4 Stiche durchziehen. Im ganzen 4 Picots. Beim 3. Picot des 7. Bogens muß der erste Bogen mitgefaßt werden.

Sieben Regeln für den Zimmergarten.

* Will man an den Kindern Floras Freude haben, so muß man sie auch richtig behandeln und vor allem die nachstehenden sieben Hausregeln beachten: 1) Wähle dir nur solche Topfpflanzen aus, die etwas vertragen können und leicht blühen. — Der Gärtner geht dir dabei gern mit Rat zur Hand. 2) Sorge dafür, daß das Wasser guten Abfluß hat, wenn gegossen ist. Zu diesem Zwecke tut man in den Topf, nachdem man das Loch unten mit einem größeren Scherbenstücke bedeckt hat, wenigstens einen Zoll hoch kleingeschlagene Scherbenstücke und dann erst die Erde darauf. 3) Gib den Pflanzen, die du im Zimmer halten willst, eine leichtere, sandigere Erde, als sie im Freien brauchen, damit das Wasser beim Begießen leicht durchdringt. 4) Hast du Untersetzteller, was wegen der Reinlichkeit anzuraten ist, so mußt du sie einige Zeit nach dem Begießen der Blumen, wenn Wasser darin steht, ausleeren, oder mit einem Schwamme sie vom Wasser befreien. Unterläßt du es, dann stehen die Blumen fortwährend in einer Art Sumpf und verkümmern. 5) Halte deine Blumen vom Sande rein. Im Sommer ist's leicht; man braucht sie nur zu überbrausen oder in den Regen setzen; aber im Winter muß es auch geschehen. Kannst du sie nicht überbrausen, so müssen die Blätter von Zeit zu Zeit einzeln mit einem Schwamme abgewaschen werden. Die kleine Mühe darf man nicht scheuen. 6) Gib deinen Blumen möglichst viel frische Luft, selbst im Winter, nur mußt du acht geben, daß dann die Temperatur im Zimmer nicht tiefer als auf 8 Grad über Null sinkt. Ohne frische Luft gedeihen die Blumen so wenig wie die Menschen. 7) Bringe deine Blumen so nahe wie möglich an die Fenster und halte diese fortwährend hell und rein. Das Licht ist die Seele der Pflanzen, also Licht, Licht so viel als möglich!

Buntes Allerlei.

Die bestenerten Junggesellen. In der schönen Stadt Absecon, New Jersey, geht man den schlimmen Junggesellen energisch zu Leibe. In diesen Tagen erschien ein reicher Herr des Städtchens, Frank Hamill, der sich des Verbrechens schuldig gemacht hatte, immer noch nicht geheiratet zu haben, vor Gericht und beschwerte sich, daß man seine Steuer willkürlich um 400 Mk. erhöht habe. Der Assessor gab ihm die Erklärung dafür: weil er immer noch unverheiratet war. „Wir werden das Antijunggesellengesetz durchbringen,“ so rief der Beamte, ihr reichen Leute entzieht euch der Pflicht, eine Familie zu ernähren, und dann wollt ihr euch auch noch beschweren über 400 Mk. Extrasteuer!“ Aber Frank Hamill ist nicht der einzige Junggeselle in Absecon, auch die andern haben daran glauben müssen; nun haben sie sich zu einem Protest zusammengeschlossen und wollen die Sache vor dem höchsten Gerichtshof des Staates zum Austrag bringen.

Bertram erbleichte und starrte sie erschrocken an.

„Du brauchst nicht zu erschrecken,“ lachte sie fröhlich, „es ist etwas, was dich freuen wird. Ein großes schönes Glück!“

„So?“ lachte Bertram gepreßt. „Da bin ich neugierig.“

Kamilla umschlang mit beiden Armen seine Schultern und flüsterte ihm mit glänzenden Augen ein süßes Geheimnis ins Ohr.

Bertram löste sich unwillkürlich aus ihren Armen und gab eine unzufriedene Antwort.

Kamilla sah ihn verständnislos und mit solchem Ausdrucke des Entsetzens an, daß Bertram einlenkte und brummend bemerkte: „Nun ja, Freude macht es mir nicht. Ein Mund mehr oder weniger macht bei der Fütterung immerhin etwas aus. Und dann — ich bin kein Kinderfreund.“

Damit ging er in die Schlafkammer und warf die Tür hinter sich zu. Mutter Maria atmete heftig und stoßweise, während sie angestrengt lauschte. Sie hatte alles gehört und horchte auf die Bewegung Kamillas. Aber lange blieb alles still, bis eine bunkle Angst die alte Frau beschlich und sie sich anschickte, hinauszugehen. Aber dann hörte sie, wie die junge Frau vor sich hinschluchzte und sie war viel zu klug, um der Tochter durch Trostworte das Herz noch schwerer zu machen. Sie öffnete nur leise ihre Tür und sah durch den Spalt in die erleuchtete Stube.

Kamilla hatte die Arme auf den Tisch gelegt und das Gesicht in den Händen vergraben.

Aus dem Schlafzimmer drangen die regelmäßigen Atemzüge Bertrams. Mutter Maria schloß leise wieder ihre Tür und betete die ganze Nacht hindurch, daß Gott verhindern möge, was sie längst befürchtet hatte.

Von diesem Abend an herrschte eine merkliche Spannung zwischen den jungen Eheleuten und Bertram versuchte nicht, dieselbe zu lösen. Er hatte die Maske abgelegt und gab sich nunmehr, wie er war, ja, er machte kaum ein Hehl daraus, daß ihm Kamillas Zärtlichkeiten nicht mehr so angenehm erschienen, wie in der ersten Zeit ihrer Ehe.

Kamilla hatte ihr Lächeln verloren; eine unbestimmte Angst bedrückte sie. Sie wollte das veränderte Benehmen Bertrams äußerlichen Einflüssen zuschreiben. Sie fand vor sich selbst tausend Entschuldigungen für ihn, wenn er angetrunken nach Hause kam. War er unzart gegen sie, so bemühte sie sich, durch doppelte Liebe ihm das Unangenehme seines Benehmens vorzuhalten. Aber ihre Wangen verloren das frische Rot und die immer fröhlichen Augen hatten einen unsteten Ausdruck angenommen.

Immer wieder fragte sie sich, was sie zu fürchten hätte. Bertram war nicht mehr derselbe; damit mußte sie sich abfinden. Aber lag das nicht vielleicht schließlich in seinem Charakter? War damit etwa bewiesen, daß er sie weniger liebte als zuvor? Ihr Herz antwortete „nein“, ihr Verstand aber bestätigte ihre schlimmsten Vermutungen. Vergeblich zerbrach sie sich den Kopf, was Bertram so verändert hatte. Mutter Maria litt dabei nicht weniger als Kamilla. Das Kind bildete einen Teil ihrer Seele und sie fühlte doppelten Schmerz, da sie erkannte, daß Bertrams Benehmen keine vorübergehende Verstimmung zur Ursache hatte.

Der alte Körper war nicht mehr widerstandsfähig genug, um die steten seelischen Erschütterungen ohne Nachteil ertragen zu können.

Eines Morgens fand Kamilla, als sie bei der Mutter eintrat, diese fiebernd und im Delirium.

Der Bader, der in dem kleinen Dorfe die nötigsten Dienste eines Arztes verrichtete, kam und riet, daß man von der Küste einen Doktor hole. Während eine Nachbarin bei der Kranken blieb, ruderte Kamilla hinaus, um ihren Mann zu benachrichtigen. Sie traf ein Boot nach dem andern. Aber nirgends sah sie Bertram, der meistens allein arbeitete, weil er keine Gesellschaft liebte.

„Wo ist Bertram? — Habt Ihr Bertram nicht gesehen? Meinen Mann? Wißt Ihr nichts von ihm?“ so lauteten ihre Fragen, die sie an alle richtete, jeden einzelnen bei seinem Namen rufend.

Sie schüttelten alle die Köpfe und vermieden es, auf weitere Fragen einzugehen. Kamilla wurde immer bedenklicher. Was hatten nur alle die Menschen? Sollte die Einsilbigkeit Feindschaft bedeuten? Auch Joseph kam ihr im Boote entgegen. Er schien etwas gealtert, war aber so ruhig, wie vorher, ehe er mit gebrochenem Herzen von Kamilla gegangen war.

Sie hatte seit ihrer Verheiratung kein Wort mit ihm gewechselt, nur in der Kirche hatte sie ihn von Zeit zu Zeit gesehen.

Als er sie herankommen sah, hatte er ehrerbietig seine Mütze abgenommen und stopfte.

„Guten Morgen, Perle,“ sagte er einfach. „Ist etwas passiert?“

Glühende Röte schoß in Kamillas Wangen. Sie fühlte sich plötzlich so arm, so demütig neben diesem Manne, vor dem sie einst wie eine Königin gestanden hatte. Sie antwortete nicht auf Josephs Frage, sondern rief nur: „Wo ist mein Mann?“

„Dein Mann?“

„Nun ja. Was tust du so verlegen? Ist er nicht beim Fang?“

„Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Du — hast — ihn — nicht — gesehen?“

„Nein, Perle.“

Sie ließ das Ruder sinken und starrte verständnislos den Mann an, der es vermied, sie anzusehen und sich mit dem Steuer beschäftigte.

„Wo ist mein Mann, Joseph?“ schrie Kamilla auf.

Der Gefragte überlegte einen Augenblick. Dann zeigte er stumm nach der Küste hinüber, von der an diesem klaren Tage ein schmaler Streif sichtbar ward.

„Was treibt er drüben?“

Joseph zuckte die Achseln. Er wünschte das peinliche Gespräch zu beenden.

In Kamillas Herzen aber stieg ein häßlicher Verdacht empor, ein schwarzer Gedanke, der ihr das Blut aus den Wangen trieb.

„Bist du — mein Freund geblieben, Joseph?“

Erst jetzt sah dieser auf und sie bemerkte, daß er sehr bleich war.

Bi 3 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0003

Vermischtes.

e **Nebra**, 17. September. Ein gutes Beispiel erweckt Nacheiferung. Die Richtigkeit dieser alten Behauptung hat sich wieder einmal erwiesen. Bekanntlich haben die hiesigen Herren Bäckermeister in so lobenswerter Weise dem Verschönerungs-Vereine ein schmuckes Knüppelhäuschen gestiftet und dasselbe als zweites auf der Altenburg aufstellen lassen, wofür gewiß jeder Büger, der die Altenburg besucht, den Herren dankbar sein wird. Als weiteres erfreuliches Entgegenkommen aus den Reihen unserer Bürgerschaft hat der Verein zu verzeichnen, daß Herr Stadtgutsbesitzer Hellmuth seine Busch- und Waldanlagen am Katzel dem Vereine zur verfügung gestellt hat. Das ist sehr anerkennenswert. Die Anlagen am Katzel bieten so manches Schöne; die Felspartien wetteifern mit denen der Altenburg an Romantik. Ueberdies bietet der Katzel schon, was wir auf der Altenburg mühsam ziehen müssen: schattige Büsche und Bäume. Leider ist die Anlage jetzt schwer zugänglich, für Damen ja wohl überhaupt kaum, so daß den meisten dieses kleine Stückchen Romantik bis jetzt noch gar nicht recht bekannt geworden ist. Der Verein wird nicht säumen, durch Anlage geeigneter Wege ꝛc. auch diesen kleinen Tempel der Natur unserer engeren Heimat zur Freude jedes natursinnigen Spaziergängers zu erschließen. Besonders lobend hervorgehoben zu werden verdient noch, daß Herr Hellmuth in die Anlage ebenfalls ein Knüppelhäuschen zu setzen gedenkt. Ein solches Häuschen wäre hier bei der Entfernung von der Stadt als Schutzhütte doppelt wertvoll. Nicht nur der Verein im besonderen, sondern alle Besucher des Katzels werden Herrn Hellmuth für sein liebenswürdiges Entgegenkommen von Herzen dankbar sein.

Querfurt. Am Sonnabend Nachmittag hatten sich die Mitglieder der Lehrervereine Querfurt, Roßleben und Nebra mit ihren Angehörigen zu einem gemütlichen Beisammensein hier in Querfurt versammelt. Um 3 Uhr trafen die Festteilnehmer in Bösels Konditorei zusammen. Daselbst fand gleichzeitig eine kurze Besprechung der Lehrer über die „Ablösung der niederen Küsterdienste" und über „die Besoldungsfrage" statt. Es wurde beschlossen, daß die Herren Rektor Kolbe-Querfurt, Günther-Roßleben und Richter-Großwangen die Wünsche der Lehrerschaft im Kreise Querfurt den beiden Herren Abgeordneten persönlich überbringen sollten. Nach Aufenthalt von etwa 1½ Stunden im schönen Böselschen Garten wurde das Querfurter Schloß mit seiner Umgebung besichtigt. Herr Rektor Kolbe-Querfurt übernahm die Führung und erklärte und erläuterte dabei in höchst interessanter Weise das Geschichtliche des Schlosses mit seinen Türmen, der Burgtore und der Schloßkirche. Dann begaben sich etwa 100 Festteilnehmer in den Saal des Hotels „zum goldenen Stern". Dort angekommen sang der Querfurter Lehrerverein, unter Leitung des Herrn Kantors Kunze, das Lied „Gott grüße dich" und im Anschluß daran begrüßte Herr Rektor Kolbe die Festgäste mit herzlichen Worten und schloß mit einem „Hoch" auf dieselben. Hierauf brachte Frau Rektor Hebell und Herr Lehrer Delle aus Nebra, das Lehrer-Quartett des Nebraer Lehrervereins und die anwesenden Lehrer verschiedene Einzel- und Chorgesänge, und das Querfurter Lehrer-Streich-Quartett mehrere größere Musikstücke zum Vortrag, die allesamt mit großem Beifall aufgenommen wurden. An die musikalische Unterhaltung schloß sich ein Tänzchen, bei dem sich Alt und Jung recht belustigte. Ehe die Abfahrt der auswärtigen Gäste mit dem Abendzuge erfolgte, sprach der Vorsitzende des Querfurter Vereins, Herr Rektor Kolbe, den Erschienenen seinen Dank aus und gab dem Wunsche Ausdruck, daß sich die kollegialen und geselligen Beziehungen der Lehrerschaft zu einander noch enger schließen und daß derartige kleine Festlichkeiten die Mitglieder der Lehrervereine öfters vereinigen möchten. In diesem Sinne sprach sich auch der Vorsitzende des Nebraer Lehrer-Vereins, Herr Richter-Großwangen, aus und dankte dem Querfurter Vereine für alles Dargebotene. Gegen 11 Uhr hatte das schöne Fest sein Ende erreicht.

Naumburg, 13. September. (Strafkammer.) Der landwirtschaftliche Arbeiter Ernst Burgemeister aus Steigra war vom Schöffengericht Querfurt wegen Hausfriedensbruch zu 2 Wochen Gefängnis, wegen Lärmens zu 3 Tagen Haft und wegen Forstdiebstahls zu 10 Mk. Strafe verurteilt worden. Heute wird das Urteil dahin abgeändert, daß er wegen Hausfriedensbruchs 20 Mk., wegen Lärmens 10 Mk. und wegen Forstdiebstahls 10 Mk. Strafe zahlen soll.

Von der Unstrut. Die Grummeternte wird, wenn die günstige Witterung fortdauert, in den nächsten Tagen beendet sein; das Ergebnis ist durchgängig zufriedenstellend. — Die Schweinepreise sind von 54—56 Mark auf 46—48 Mark für den Zentner Lebendgewicht zurückgegangen; in den Kreisen der Landwirte glaubt man, daß sie noch weiter fallen werden, da die Kartoffelernte recht günstig zu werden verspricht.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1907 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Besserung entlassener Strafgefangener, sowie der sittlich verwahrlosten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Sergeanten Meyer abgehalten werden.

Wir ersuchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizusteuern, und bemerken daß der Ertrag in der Hauptsache dem Eckartshause in Eckartsberga zu Gute kommt.

Nebra, den 14. September 1907.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 19. September d. Js., vormittags 8½ Uhr,
soll im **Hofe des hiesigen Rathauses** ein zugelaufener **Jagd- oder Zughund** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Nebra, den 17. September 1907.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Versteigerung.

Freitag, den 20. ds. Mts., früh 10 Uhr, versteigere ich umzugshalber in der **Schützeschen Wohnung** in **Weißenschirmbach**

Sofas, Tische, Stühle, Schränke, Ladentisch, Vertikow, Zylinderbüreau, Kleiderständer, Spiegel, Bilder, Hirschgeweihe, Gewehre, Jagdstühle, Lampen, Biergläser, 1 Musikautomat und dergl. mehr

öffentlich und meistbietend gegen Barzahlung.

Die Sachen sind gebraucht und können 1 Stunde vorher besichtigt werden.

Glass,
vereidigter u. öffentlich angestellter Versteigerer
in Wiehe a. U.

Eine **Mayfarthsche Kelter,** sowie ein großer Saal-Ofen stehen zum Verkauf im **Gasthof zur Sorge.**

Feinst. neues Sauerkraut empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.**

Strassb. Gänseleber-Pasteten für 1, 2 und 4 Personen, **getrüffelte Gänseleber-Crème** für 1 bis 2 Personen, **Wildschweinskopf in Gelée** (für kalten Aufschnitt), sowie **Gänseleber-Pain in Dosen,** aus der Fabrik des Hoflieferanten Aug. Michel in Schiltigheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Delikateßheringe, Bismarckheringe, Anchovis u. Oelsardinen
in kleinen Dosen empfiehlt

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Zuckerfabrik Vitzenburg.

Die Annahme der Leute für die nächste Campagne findet

Sonntag, den 22. September, vormittags 8 Uhr,

in der Fabrik statt.

Feinster geräucherter **Weserlachs** traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Lungenleidende

sollten in ihrem eigenen Interesse einmal einen Versuch mit dem so berühmt gewordenen

Johannisthee

(Galeopsis ochr. vulc.) machen; sie werden den Versuch nie bereuen, sondern dankbar sein, dass man sie auf das hervorragende Heilmittel aufmerksam gemacht hat. Es liegen bis jetzt bereits über

achttausend

glänzende Anerkennungen von Aerzten und Patienten über die Wirksamkeit des Johannisthees vor. Dieselben berichten fast einstimmig, dass schon nach kurzem Gebrauch eine wesentliche Besserung des Befindens eingetreten sei. In vielen Fällen hat der Thee geradezu

verblüffend gewirkt.

Mehr als alle Worte wird aber ein Versuch überzeugen und darum offerieren wir jedem Interessenten, der seine Adresse einschickt und seinem Briefe 20 Pfennig für Porto etc. beifügt, eine

Probe kostenlos.

Der Probe wird eine ausführliche aus der Feder eines praktischen Arztes stammende Broschüre ebenfalls kostenlos beigefügt. Der echte Johannisthee ist weder in Apotheken noch in Drogerien zu haben; derselbe kommt vielmehr ausschliesslich direktz. Versand durch **Brockhaus & Co.,** Berlin-Halensee.

Alle irgendwo und von wem angebotenen

Bücher

Werke, Broschüren, Musikalien usw.

besorgt

Karl Stiebitz.

Maurer und Handarbeiter

werden bei dauernder Arbeit auf **Elisabeth** bei Mücheln eingestellt.

Polier **Weller.**

Leute zum Ausschachten

nach **Möckerling** bei Mücheln, Stundenlohn 40 Pfennige, werden angenommen.

Querfurt. **Fritz Nopens,** Unternehmer.

Einen jüngeren

Schuhmacher-Gesellen

und **einen Lehrling** sucht zum 1. Oktober unter günstigen Bedingungen

Alb. Hoffmann, Schuhmachermstr., **Roßleben.**

Eine Wohnung mit sämtlichem Zubehör hat vom 1. Oktober ab zu vermieten

Gustav Grube, Nebra.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.

Gegründet 1708. **Halle a. S.** Gegründet 1708.
Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.

Amtliches Organ für den Saalkreis und viele Königl. Behörden.

Abonnement durch die Postanstalten vierteljährlich 3 Mark.

Von allen Blättern im ganzen mittleren Deutschland, welche den konservativen Gedanken pflegen und somit auf durchaus nationalem Boden stehen, ist die **Hallesche Zeitung**

am besten unterrichtet
und
am weitesten verbreitet.

Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist bezüglich des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den hauptstädtischen Blättern jedenfalls vorzuziehen.

Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten.

Sachlich abgefaßte Leitartikel. — Rasche und zuverlässige Berichterstattung. — Wissenschaftliche Feuilletons ꝛc. — Romane erster Autoren. — Lotterie-Listen. — Parlaments-Berichte. — Ausgedehnte Handels- und Kurs-Berichte. — Saatenstands- und Ernte-Berichte.

Wöchentliche Gratis-Beilagen:

„Hallescher Courier", tägliche Feuilleton-Beilage.
Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion: Ökonomierat Dr. O. Rabe, Direktor der Landwirtschaftsk. f. d. Prov. Sachsen.)
Illustr. Unterhaltungsblatt (Sonntags-Beilage).

Durch die weite Verbreitung des Blattes in allen Bevölkerungsschichten, insbesondere bei der Landwirtschaft und Industrie, erhalten alle

Inserate eine vorzügliche Wirkung.

Zeilenpreis 30 Pfg.
Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Pfg.

Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Zu unserm diesjährigen

bunten Scheibenschießen,

welches **Sonntag, den 22. und Montag, den 23. September** stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.

Sonntag, von nachmittag 3½ Uhr ab,

grosses Konzert, abends Ball.

Nebra. Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Man abonniert jederzeit auf das

schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München — Zeitschrift für Humor und Kunst
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 19.

Dohnenstieg.

Wie die roten Beeren
Von den Aesten leuchten,
Und den Sinn betören
Und das Zünglein feuchten!

Doch wie guter Dinge
Sie die Beeren langen,
Zieht sich zu die Schlinge,
Und sie sind gefangen.

Ueberall im Leben
Lauern solche Fallen,
Drum sei acht zu geben,
Erste Pflicht vor allen.

Die Kaninchenzucht.

Von M. Krug, Berlin.

Neuerdings scheint man an der Kleintierzucht und besonders an einem früher gar nicht beachteten Zweige derselben, der Kaninchenzucht, ein lebhaftes Interesse zu nehmen. Immer neue Kaninchenzuchtvereine entstehen, die dann aufs eifrigste bestrebt sind, ihre Devise „Kaninchenfleisch muß Volksnahrungsmittel werden" zur Wahrheit werden zu lassen. Man kann ihren Bestrebungen nur besten Erfolg wünschen; steht doch das Kaninchenfleisch an Nährwert dem besten Ochsenfleisch gleich, übertrifft aber z. B. das Schweinefleisch an Bekömmlichkeit und Leichtverdaulichkeit bei weitem. Leider hegt man in Deutschland dem Kaninchenfleisch gegenüber noch immer ein durch nichts gerechtfertigtes Vorurteil. In anderen Ländern dagegen wird es schon lange hochgeschätzt, in Frankreich z. B. werden jährlich für mehrere Millionen Mark Kaninchen verzehrt; es gilt dort als Leckerbissen. Richtig zubereitet ist es auch in der Tat von vorzüglichem Geschmack. Es kann denn auch die Haltung und Züchtung von Kaninchen nur empfohlen werden; man verschafft sich dadurch, wenn man sich etwas Mühe gibt, eine kleine Nebeneinnahme, zum mindesten kann man sich aber öfter einen billigen und dabei äußerst nährhaften Braten leisten.

Wer Kaninchenzucht betreiben will, dem ist zu raten, nicht aufs Geratewohl zu züchten, sondern rationell und nach bestimmten Grundsätzen. Vor allem muß man an die Wahl einer geeigneten Rasse denken. Es gibt bereits eine solch stattliche Anzahl von Kaninchenrassen, und jährlich werden zu den alten noch so viel neue Rassen herausgezüchtet, daß die Entscheidung, welcher Rasse man den Vorzug geben soll, ziemlich schwer fällt. Allgemein kann man die verschiedenen Rassen in Sport- und Nutzrassen einteilen. Sportrassen sind z. B. die englischen Widder, Holländer, Russen, englische Schecken usw. Den Übergang zu den Nutzrassen bilden Silberkaninchen, Japaner usw. Als ausgesprochene Nutzrassen kommen dann in Betracht: Belgische, Lothringische und Wiener Riesenkaninchen, ferner das belgische Hasenkaninchen, das Normandiner Kaninchen u. a. Früher kannte man in Deutschland fast nur das gewöhnliche Hauskaninchen, auch Stallhase usw. genannt. Da es aber nur ein geringes Gewicht erreicht — es wird selten über 3 Kilo schwer, so ist es als eigentliches Schlachtkaninchen nicht anzusehen und zur Reinzucht wenig zu empfehlen, höchstens kommt es für Kreuzungen mit schweren Rassen in Betracht. Wir empfehlen in erster Linie die Zucht der belgischen, lothringischen und Wiener Riesen. Das belgische Riesenkaninchen hat von allen Rassen in Deutschland die weiteste Verbreitung gefunden. Es wird im Durchschnitt ungefähr 6 Kilo schwer, erreicht öfter aber sogar ein Gewicht von 8 Kilo und mehr. Auch das lothringische Riesenkaninchen ist eine vorzügliche Fleischrasse. Diese Rasse hat gewöhnlich ein Steh- und ein Hängeohr, doch kommen auch Tiere vor, die entweder nur Steh- oder nur Hängeohren haben. Das Gewicht beträgt 4—7 Kilo. Wer Nutzen mit der Liebhaberei verbinden will, züchte blaue Wiener Riesen. Sie werden bis 7 Kilo schwer, sind somit als gute Schlachtkaninchen zu bezeichnen, die aber auch für den Sportzüchter von Interesse sind, da nur Tiere von bestimmter Zeichnung ausstellungsfähig sind. So sind z. B. weiße Abzeichen unzulässig.

Sollen Kaninchen gedeihen, so muß ihnen Licht und Luft zugänglich sein. Diese Bedingung wird am besten erfüllt, wenn der Kaninchenstall eine Tür aus Drahtgeflecht erhält. Einen Kaninchenstall kann man im übrigen aus Kisten leicht selbst herstellen; Hauptsache ist nur, daß jedes Tier ca. 1 qm Raum zur Verfügung hat. Die Höhe soll 75—80 Zentimeter betragen und kann man bis drei Stallungen übereinander stellen. Damit der Urin leicht abfließen kann, bohrt man in den Boden Löcher und stellt die Ställe etwas schräg. Die Ställe für Zuchthäsinnen trennt man am besten durch eine Scheidewand in zwei Abteilungen: einen vorderen größeren Wohnraum und einen hinteren kleineren Nistraum. Unten in einer Ecke erhält die Scheidewand ein dem Kaninchen ein bequemes Durchschlüpfen ermöglichendes Schlupfloch.

Die Kaninchen sind im allgemeinen genügsame Tiere, die wenig Ansprüche an das Futter machen und mit Abfällen vorlieb nehmen; doch darf man ihnen kein bereiftes, nasses Grünzeug geben, ebenso wenig verdorbenes Heu und gefrorene Wurzel- und Knollengewächse, da sie sonst leicht von Krankheiten befallen werden. Am besten füttert man während des Sommers frisches Gras, Klee, Gemüseabfälle und Möhren, während des Winters gutes Heu. Daneben kann man während des Sommers und Winters Getreide — Hafer, Gerste, Mais — geben, außerdem Weichfutter (bestehend aus gekochten Kartoffeln und Kleie, breiartig vermischt).

Gewöhnlich sind die Kaninchen mit 4—5 Monaten geschlechtsreif, doch wird man von solch jungen Tieren keine kräftige Nachzucht erwarten dürfen; man lasse daher das männliche Kaninchen ein Jahr und die Häsin 7—8 Monate alt werden, ehe man sie zur Zucht verwendet. Die Tragzeit der Häsin dauert 30—31 Tage. Man füttere gedeckte Häsinnen besonders gut und kräftig und setze sie allein. Vor dem Werfen muß der Stall gründlich gereinigt werden, auch ist weiche Streu zum Nestbau zu geben. Die Jungen nimmt man nach 8 Wochen der Mutter weg und bringt sie in einen besonderen Stall. Sobald sie ein Alter von 4 Monaten erreicht haben, werden sie nach Geschlechtern getrennt. Die nicht zur Weiterzucht geeigneten Tiere werden zur Mast eingestellt, um später verkauft zu werden oder für die Küche Verwendung zu finden. Die Mast dauert gewöhnlich 3 bis 4 Wochen. Während dieser Zeit erhalten die Tiere wenig oder gar kein Grünfutter, dafür um so mehr Weich- und Trockenfutter. Ab und zu setze man dem Futter aromatische Kräuter (Wacholder, Thymian, Pfefferminze, Kümmel) zu; sie geben dem Fleische einen würzigen Geschmack.

Bezüglich des Absatzes sei noch bemerkt, daß, wer wöchentlich kleine Posten abzugeben hat, sich am besten mit einem städtischerseits für die Markthallen bestellten Verkaufsvermittler in Verbindung setzt. Diese Vermittler erhalten eine Provision von 5—6 Prozent des Kaufgeldes, womit gewiß jeder Züchter angesichts des leichten und bequemen Absatzes, den er auf diese Weise hat, gern einverstanden sein wird.

Stallung.

Dunstsichere Decken. Um die Holzteile der Stalldecken gegen die schädliche Einwirkung des Stalldunstes zu sichern, empfiehlt sich eine Verkleidung derselben mit Dachpappe. Zu diesem Zwecke werden an die Unterkante der Balken, quer zu deren Richtung, in einer Entfernung von ungefähr 30 Ctm. von Mitte zu Mitte, 0,75 Quadratzentimeter starke, möglichst kieferne, trockene, mit Carbolineum getränkte Latten genagelt, an welchen die Dachpappe mit verzinkten, breitkappigen Nägeln, dicht und straff angezogen, geheftet wird. Die Stöße müssen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0005

wenigstens 10 Ctm. überdecken und werden zweimal genagelt. Sowohl die Ober- wie die Unterfläche der Pappe wird während der Arbeit mit angewärmtem Asphaltlack gestrichen und die Stöße mit diesem entsprechend gedichtet. An den Mauern muß die Pappe in den Verputz eingelassen, befestigt und mit Zementmörtel verputzt werden. Nach Fertigstellung kann die Unterfläche abgeweißt werden. Außerdem ist selbstverständlich für eine gute Ventilation, die den Dunst von der Decke möglichst abzieht, zu sorgen.

Düngung.

Kalkdüngung von Ackerland. Um die Wirkung von Kalk neben Stallmist zu erproben, unternehme man folgenden Versuch: 1. Man lege 6 Einzelparzellen an, je 6 Meter breit und 25 Meter lang. 2. Es erhalten die Parzellen 1 und 4 keinen Dünger, Parzellen 2, 3, 5, 6 Stallmist in üblicher Menge und gleichmäßig auf diesen Parzellen verteilt, der Dünger wird sofort gebreitet. Außerdem erhalten nach Verlauf von 14 Tagen die Parzellen 3 und 6 je 50 Kilogr. gebrannten Kalk in gelöschtem, zu Staub zerfallenem Zustande. Der Kalk wird gleichmäßig über den Mist gestreut, nun sofort das ganze Feld gepflügt und läßt man es in rauher Furche über Winter liegen, falls Hackfrüchte oder Sommergetreide angebaut werden sollen. Eine unmittelbar nach der Düngung erfolgende Bestellung mit Winterhalmfrüchten ist ebenfalls zulässig. Wir bemerken dazu, daß zu solchen Versuchen nur Fettkalk zu verwenden ist. Der Kalk wird vor dem Ausstreuen fünf Minuten in Körben unter Wasser gehalten, etwas stehen gelassen, damit er in Staub zerfällt.

Pferdezucht.

Füllen zum Saugen zu bringen. Um ein Füllen zum Saugen zu bringen, empfiehlt sich folgendes Verfahren, das bei einer (noch dazu bösartigen) Stute von Erfolg begleitet ist: Ein Mann sucht das Füllen mit dem Kopfe nahe an das Euter zu bringen und wird von einem zweiten, der das Zurückweichen desselben verhindert, unterstützt. Dem Füllen wird das Maul geöffnet und es durch Hineingeben eines Fingers zum Saugen veranlaßt. Nachdem man mit der anderen Hand Milch hineingemolken und das Füllen dieselbe aufgenommen, bringt man es nach und nach näher und ersetzt dann den Finger durch die Zitze. Es erfordert viel Geduld, weil das Füllen die Zitze bald wieder ausläßt und man das Verfahren erneuern muß, führt aber jedenfalls zum Ziele.

Schweinezucht.

Der Ruß (Pechräude, Kleber) der Ferkel ist ein grindartiger Hautausschlag, der meist bei schwächlichen Ferkeln, die in engen, dumpfen, finsteren und unreinen Ställen untergebracht sind und zu wenig Bewegung im Freien haben, vorkommt. Licht, frische Luft und Reinlichkeit bei kräftiger Milchnahrung mit Gersten- oder Haferschrot ohne Kartoffeln und viel Bewegung sind die hauptsächlichsten Vorbeugungsmittel. Nützlich ist auch die Beigabe von Schlemmkreide oder Futterknochenmehl (ein Kaffeelöffel voll) zum Futter und das Vorwerfen von Erde und zerstoßenen Stein- oder Holzkohlen. Bei schon erkrankten Ferkeln sind vorstehende Maßregeln gleichfalls durchzuführen. Der Stall ist unter Herausnahme des etwa vorhandenen Flecklingsbodens tüchtig zu reinigen und mit dicker Kalkmilch zu übertünchen. Die Ferkel selbst sind mittelst lauwarmem Wassers und Schmierseife sorgfältig und mehrmals, mit etwa dreitägiger Pause, abzubaden und an stark näßenden Stellen hinterher mit Mehl zu bestreuen.

Ziegenzucht.

Kürzen der Klauen bei Stallziegen. Bei ausschließlicher Stallhaltung der Ziegen erreichen die Klauen oft eine ungewöhnliche Verlängerung. Die zu langen Klauen sehen nicht nur unschön aus, sondern sie bilden auch eine Plage für die Tiere, indem die Beine dabei nach und nach eine unnatürliche Stellung einnehmen. Bei zunehmender Länge des Hornschuhes wird das Fesselgelenk nach hinten herabgedrückt. Es ist aber leicht verständlich, daß eine Ziege, die zu einer dauernden unnatürlichen Stellung gezwungen wird, nicht zur höchsten Leistungsfähigkeit kommen kann. Aus diesem Grunde halte man darauf, daß den Stallziegen von Zeit zu Zeit die Klauen gekürzt werden. Wenn die Ziegen regelmäßig ins Freie kommen oder auf die Weide getrieben werden, so nutzen sich die Klauen von selbst ab. Sodann ist es zu empfehlen, daß bei den Ziegen, die den Winter über im Stalle gehalten worden sind und im Frühjahr auf die Weide kommen, das letzte Beschneiden der Klauen nicht erst kurz vor dem Austrieb, sondern etwa schon vierzehn Tage vorher erfolgt.

Geflügelzucht.

Ist Abfallgetreide als Geflügelfutter zu verwenden? Das Abfallgetreide, welches zwar nur geringen Nährwert hat, kann als Futter für das verschiedene Geflügel zweckmäßige Verwendung finden. Doch muß es vor der Fütterung tüchtig gekocht werden, da es außerdem mehr schadet, als nützt. Es enthält nämliche viele wertlose Bestandteile, welche der Gesundheit der Tiere nachteilig sind. Die im Abfallgetreide befindlichen Unkrautsamen, als Flughaber, Vogelwicken, Kornrade, Hederich, Kleeseide u. a. m., werden von dem Geflügel in ungekochtem Zustande teils schwer und unvollständig, teils gar nicht verdaut und nähren deshalb schlecht oder gar nicht. Für die Landwirtschaft haben diese unverdauten, noch keimfähigen Unkrautsamen noch den Nachteil, daß sie in dem Dünger mit auf das Feld kommen und dasselbe verunkrauten. Durch das Kochen verlieren die einzelnen Bestandteile ihre schädliche Wirkung und die Unkrautsamen ihre Keimfähigkeit; auch werden sie leichter verdaut und nähren besser.

Fischzucht.

Forellenteich-Besatzmodalitäten. Der Teichwirtschaftsbetrieb der Neuzeit wendet sich immer mehr der einträglicheren Forellenkultur zu und sprechen dafür auch die vielerorts auf die Karpfen-Teichkultur üblen Einfluß nehmenden Witterungs-Anomalien. Ersterenfalls sind, vorausgesetzt, daß alles andere paßt, dabei zwei Hauptmomente zu berücksichtigen und zwar: Die Wahl der Forellenart und das Alter der zu wählenden Besatzfische. 1. Hätte die Wahl zu fallen: auf die Bachforellen, 2. die Regenbogenforelle und 3. den amerikanischen Bachseibling, und dem Alter nach hätte die Wahl zu fallen: 1. auf Brutfische oder 2. auf einjährige Setzlinge. Ersterenfalls wird die Wahl zwischen den erwähnten drei Arten durch das zu Diensten stehende Wasser bedingt; letzterenfalls empfiehlt es sich, neuesten Erfahrungen zufolge, wenn nicht ganz besondere Bedingungen zur Aufzucht von Brut gegeben sind, sich für Setzlinge zu entscheiden. Die 2—3 Ctm. lange Brut ist allerdings leichter und billiger erhältlich, indes darf dies den Züchter nicht irreleiten, weil zur Erzielung einer Ernte aus Brutfischen zwei Jahre gehören.

Obstgarten.

Wer Obstkerne aussäen will, tut dies besser im Herbst, als im Frühjahre. Das zur Aussaat bestimmte Land ist zuvörderst mindestens einen Spatenstich tief umzugraben, zu düngen und von Quecken und Steinen sorgfältig zu säubern. Nach sauberem Abrechen richtet man Beete von 1,50 Meter Breite her. Ist Mäusefraß zu befürchten, so ist das Einstreuen von zerkleinerten Wacholder- oder Fichtenzweigen in die Saatfurche ratsam.

Birnenwein stellt man in der folgenden Weise her: Auf 10 Liter Saft nimmt man 1 Pfund Zucker und verfährt dann wie bei der Bereitung der übrigen Fruchtweine. Will man einen ganz feinen Tischwein aus Birnen herstellen, so gießt man etwas Sherry oder Burgunder dazu. Auch verwende man zur Bereitung dieses letzteren Weines nur die späteren Birnensorten, und zwar solche von möglichst verschiedenem Geschmack. Im übrigen möchten wir speziell unsere Landwirte darauf hinweisen, daß Birnenwein, zu dem Fallobst, Holz- und sonstige minderwertige Birnen verwendet werden können, nicht nur leicht herzustellen, sondern auch weit haltbarer wie alle übrigen Obstweine ist und dabei besonders für die Feldarbeiter in der heißen Jahreszeit ein sehr erfrischendes und bekömmliches Getränk ist.

Vermischtes.

Die Wasserfurchen. Bei der großen Bedeutung, welche die Wasserfurchen je nach der Bodengestaltung haben, sei nur auf einige der wichtigsten Punkte, welche bei dieser Arbeit zu berücksichtigen sind, hingewiesen. Bei Flächen mit sehr zerschnittenem Terrain oder solchen, wo man die Gesamtfläche nicht übersehen kann, ist es zweckmäßig, mittelst Holzstäbchen den Lauf der Wasserfurchen zu bezeichnen. Hierbei achte man darauf, daß die zu machenden Wasserfurchen die Richtung erhalten, die das Wasser bei einem Regenwetter nimmt. Das Ende dieses natürlichen Laufes richte man, wo es sein kann, auf eine Wiese, damit das Furchenwasser derselben zugute kommt. Sollte der Abfluß der Wasserfurchen nicht auf einen Wiesenboden geleitet werden können, so mache man am Ende der Hauptwasserleitung ein Senkloch, in welchem sich der Schlamm absetzen kann. Diesen, ein vorzügliches Dungmittel, bringe man von Zeit zu Zeit aus der Grube und dünge damit die Wiesen. Ein unverständiger Landwirt läßt das mit Dungstoff vermischte Ackerwasser nutzlos auf Wege und Straßen ablaufen, der kluge Landwirt aber nicht, und diesen erkennt man sofort an der zweckmäßigen und richtigen Anlage der Ackerfurchen.

Pflanzenschädlinge.

Vertilgen von Ameisen. Gärten, Wiesen oder Feld von Ameisen frei zu halten ist nicht leicht. Man hat wohl ein Mittel, allein diese lassen sich hier nicht immer anwenden, weil sie die Vegetation vernichten. Man muß sich also darauf beschränken, die Nester ausfindig zu machen und hier die betreffenden Mittel in aller Gründlichkeit, aber zugleich auch mit Vorsicht, in Anwendung zu bringen. Um Ameisen von Bäumen fern zu halten, schütte man etwas verdünnte Karbolsäure in einen alten Lumpen und binde diesen um den Baumstamm. Auch wiederholtes Begießen um den Stamm mit hundertfach verdünnter Karbolsäure hilft. Aus Mistbeeten vertreibt man dieselben, indem man die inneren Wände der Kästen mit stinkendem Lebertran bestreicht. Haben sich Ameisen auf einem Blumenbeet eingenistet, so suche man die Stellen auf, wo sich die meisten Ameisen zeigen, lockere dann die Gänge und Nester etwas auf und übergieße die betreffenden Stellen mit Wasser. Darüber stülpe man einen Blumentopf, dessen Abzugsloch man zuvor verstopft hat. Nach einigen Tagen haben sich die Ameisen darunter gesammelt, so daß man Topf samt Bau abheben und die Insassen vernichten kann. Zur Vertilgung der Ameisen ist Hefe ein sicher wirkendes Mittel. Man mischt dieselbe mit Honig, Sirup oder verdickter Zuckerlösung und stellt die Mischung in der Nähe der Stelle auf, wo sich Ameisen befinden. Diese stürzen sich mit Begier auf die ihnen gebotenen Leckerbissen. Ihrer wonnevollen Schlemmerei folgt aber unfehlbar der Tod. Das hier empfohlene, so überaus leicht zu beschaffende Mittel ist allen anderen, weit komplizierteren vorzuziehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0006

Der immer gleiche Genuß
Des Glückes bringt Überdruß;
Drum schaffe dir jeden Morgen
Zur Kurzweil einige Sorgen;
Die edellen werden sein:
Zu lindern des Nächsten Pein.

Für die Hausfrau.

Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet an Ufers Grün;
Es bricht die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzet hinaus in die finst're Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Tränen vergeblicher Lauf!
Die Klage sie wecket die Toten nicht auf!
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Tränen vergeblicher Lauf!
Es wecke die Klage die Toten nicht auf!
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Schiller.

Exklusive Bett und Wäsche.

In allen Anzeigen, besonders das Gesuch um landwirtschaftliches Personal enthaltend, aber auch für solches in kaufmännischen und ähnlichen Betrieben in der Provinz, findet sich stets der Vermerk, bezüglich junger Lehrlinge, Assistenten, unverheirateter Inspektoren, Verwalter, Rechnungsführer usw.: „Gehalt so und so viel, freie Station, exklusive Bett und Wäsche."

Die freie Station besteht in einem Kämmerchen oder Zimmer, dem oft der dringendste Hausrat mangelt, und der Beköstigung.

Nun gesetzt den Fall, ein junger Mensch von 19 Jahren hat seine, natürlich seinerseits bezahlte, Lehrstellung hinter sich, wo ihm vielleicht, eben weil er zahlt, das Bett gestellt und gegen Vergütung die Wäsche mitgewaschen wurde, und tritt nun die erste Assistentenstellung an, die mit 300 Mark pro Jahr, also 25 Mark im Monat, besoldet ist, hat er da — wenn z. B. Waise ohne Vermögen — die Mittel, sich ein Bett anzuschaffen?

Doch wohl kaum. Den ganzen Tag auf den Beinen, von früh morgens 3 Uhr bis abends um ½10 Uhr, mit meist stark verkürzter Mittagspause, ist er abends todmüde und hat als Lager einen Strohsack und eine Wolldecke auf der Erde hingebreitet, oder im günstigsten Falle auf einem Sofa.

Freilich schläft die Jugend, und besonders nach hartem Tagewerk, zur Not sogar im Stehen, wenn's sein muß, — aber wie zehrt trotzdem ein solches Lager an den Kräften, wie kalt ist's im Winter, wie unbequem auf alle Fälle.

Die 300 Mark Gehalt braucht der Elebe oder Assistent schon fast allein für lange Stiefel. Die Landwirtschaft, besonders auf schwerem Boden, ist ein Beruf, selbst abgesehen von nassen Jahren, der sozusagen Stiefel frißt. Mit niedrigen Stiefeletten oder Schuhen ist's da nicht getan, hohe Schmier- und Schaftstiefel sind unerläßlich und sind teuer und besonders für den daran nicht Gewöhnten schwer und ermüdend.

Wollte er sich nun auch Bett und Bettgestell auf Abzahlung beschaffen, wo soll er das Geld dazu hernehmen?

Nicht jeder hat Eltern, die freudig zahlen können, nicht jeder hat daheim eine vorsorgliche Mutter, die jedes Federchen zu Rate hält, um ihre Kinder fürs Leben auszustatten.

Im Herrenhaus stehen aber im ganzen Jahre so und so viel Gastbetten aufgerichtet in bequemen Zimmern, die alljährlich vielleicht mal 5 oder 6 Wochen benutzt werden, wäre es da nicht dem Nachdenken der gewiß nicht böswilligen Gutsherrschaft zu unterbreiten, ob nicht eine dieser unbenutzten Lagerstätten dem oder den Wirtschaftsbeamten zu überlassen sei?

Kommt wirklich soviel Besuch, daß das Bettgestell mit Betten gebraucht wird, ist der Betreffende sicher damit zufrieden, für ein kurzes Interim die alte Unbequemlichkeit auf sich oder unter sich zu nehmen.

Ebenso ist es mit der Wäsche.

Jeder große ländliche Haushalt, und nur solcher kann in Frage stehen, wo es sich um angestellte Beamte handelt, hat alle 14 Tage, alle 4 resp. 6 Wochen soviel Wäsche zu waschen, daß es da auf ein paar Stücke Leibwäsche, Taschentücher, Bettwäsche und Handtücher wahrlich nicht ankommt; und dem jungen Mann ist das „Mitwaschenlassen" eine geradezu unendlich große Hilfe und Wohltat.

Es gibt ja Landherrschaften, die generös denken, und Hausfrauen, wie Verfasserin aus eigener heimatlicher Erfahrung weiß, die die Inspektorenwäsche sogar ausbessern ließen, aber die kann man heute mit der Laterne suchen!

In früheren Zeiten verstand es sich von selbst, daß der Wirtschafter usw. nicht nur bei Tische speiste, sondern auch, daß die Herrschaft an seinem übrigen leiblichen Wohl Anteil nahm.

Ein Mann, der jahraus, jahrein dem Gute seine besten Kräfte in nimmermüdem Interesse weiht, hat wahrlich in erster Linie Anspruch auf das gütige Interesse seiner Brotgeber, wie er, wenn er von der rechten Art ist, auch sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für seinen Prinzipal einsetzt.

Es gibt junge Leute, die nach der schweren Tagesarbeit noch in der Nacht die Wache bei einer „Viehmama" übernehmen, junge Schweinchen und Kälbchen bei ihrem Eintritt ins Leben unterstützen, krankes Hausgetier pflegen, Brennereiwache halten müssen usw.

Es gibt kaum einen vielseitigeren, aber auch kaum einen anstrengenderen Dienst, als den des jungen Landwirts, der unter Botmäßigkeit eines tüchtigen Herrn arbeitet.

Darum sollte dieser Herr und seine bessere Hälfte aber auch dem strebsamen, fleißigen Beamten das Leben soweit als möglich erleichtern und das „exklusive Bett und Wäsche", was so viel Härte in sich schließt, aus ihrem Etat streichen und dafür sich sagen: Die Kräfte und Sorgenfreiheit, die ich damit meinem Beamten gebe und stärke, kommen der Wirtschaft zugute, und darum: versuchen wir es einmal und stellen ihm Bett und Wäsche.

Küche und Keller.

Gebratene Rebhühner. Sie werden gerupft, ausgenommen, von Kopf und Fuß und Flügelspitzen befreit, gespickt oder auf der Brust mit Speckborden umbunden und in Butter rasch gar gebraten, wobei man sie im Anfange wohl einen Augenblick auf die Brustseite legen darf, sodann aber auf dem Rücken liegend abbrät. Hat das Rebhuhn 10 Minuten bis eine Viertelstunde gekocht, so kommt saure Sahne hinzu, doch im Verhältnisse eher etwas weniger als beim Hasen, da Rebhühnersauce nicht zu dicklich gewünscht wird. Man kann die dunkelbraune, mit goldig aussehender Butter nicht ganz verkochte Sauce mit etwas Kartoffelmehl verbinden und richtet sie in einer Sauciere hart an.

Pumpernickelpudding. Man röstet 250 Gramm geriebenen Pumpernickel in 200 Gr. Butter und läßt ihn auskühlen. Dann schlägt man 250 Gr. gestoßenen Zucker mit 6 ganzen Eiern und 6 Eigelb zu Schaum, fügt die auf Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone, eine Prise Salz, etwas gestoßenen Zimmt und Nelken, den Pumpernickel, 250 Gr. gereinigte Korinthen und ein Viertelliter Sahne hinzu, zieht zuletzt den Schnee der 6 Eiweiße darüber, füllt die Masse in eine gut gebutterte Form und kocht den Pudding zwei Stunden im Wasserbade. Dazu eine Rotweinsauce.

Hauswirtschaft.

Strickzeugbehälter. Die Grundform bildet ein 15 Zentimeter breiter, 29 Zentimeter im Umkreis messender, zylinderförmiger Kartonteil, welchen man mit rotem Satin bekleidet. Für den äußeren, über den Kartonteil zu streifenden Bezug stickt man einen 7½ Zentimeter breiten Creu Jabastoffstreifen mit einer Kreuzstichbordüre in roter Seide. In die Außenränder dieses Streifens häkelt man mit Creu-Garn: 1. Tour: Abwechselnd ein doppeltes Stäbchen, zwei Luftmaschen. 2.—6. Tour: abwechselnd ein Stäbchen in das nächste Stäbchen, zwei Luftmaschen. 7. Tour: wie die erste Tour. 8.—12. Tour: wie die 2. bis 6. Tour. 19. Tour: wie die erste Tour. Durch die 1. und 7. Tour wird ein rotes Bändchen gezogen, durch die 19. Tour eine gleichfarbige, mit Pompons endende Seidenschnur geleitet. Eine die Naht des Bordürenstreifens deckende rote Bandrosette und gleiche, mittelst Schleifen befestigte Tragbänder vollenden die Garnitur.

Probatum est.

Pfähle gegen Fäulnis zu imprägnieren. Nachdem die geputzten und zugespitzten Baumpfähle gut abgetrocknet sind, werden sie in ein Gefäß, gefüllt mit starkem Kalkwasser, gestellt, hierauf wieder getrocknet und dann wird der untere Teil mit verdünnter Schwefelsäure bestrichen. Beim Trocknen in der Sonne bildet sich in den Poren des Holzes schwefelsaurer Kalk (Gips), der die Pfähle mit einer äußerst haltbaren versteinerten Schicht umgibt.

Gesundheitspflege.

Gegen die kleine Stechmücke hilft oft Einreiben des Gesichtes und der Hände mit Nelkenöl oder eine Einreibung mit Salmiakgeist. Für das Zimmer bewährt sich das fleißige Bestreuen der Fensterränder mit unverfälschtem persischen Insektenpulver. Das beste ist freilich ein in die Fensteröffnung eingepaßter Gazerahmen. Gegen Abend werden Tür und Fenster geschlossen, in der Dämmerung ziehen sich die Mücken an die Gazefenster, und man tötet sie leicht mit einem Tuch und kann so ruhig schlafen. Auch empfiehlt es sich noch, ein Nachtlicht auf einem Teller mit Wasser in die Mitte der Stube auf den Boden zu stellen; das Licht lockt die Mücken an und sie fallen ins Wasser.

Zimmergarten.

Zimmerpflanzen. Der Herbst ist fürs Zimmer die Zeit der Blattpflanzen. Gummibäume zeigen jetzt ihre größte Schönheit, und die Dracänen strotzen von Gesundheit. Sorgen wir, daß ihnen der Übergang ins Zimmer nicht zum Verderben gereiche, namentlich bei Farnen darf ein tägliches Besprengen mit dem Zerstäuber nicht versäumt werden, sollen die Wedel dauernd schön bleiben. Da aber auch diese vergänglich sind, ist ein häufiges Ausputzen (Fortnehmen der abhängigen) nicht zu vermeiden. Bei dieser Arbeit beachten wir die am Grunde stehenden jungen, sich entrollenden Blättchen, dieselben sind überaus zerbrechlich. Jetzt ist die beste Zeit zum Ankauf von Zimmerpflanzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0007

Es trägt das Schild im Wappen mein
Ein edles holdes Weib,
Und ringsum Wald und Wild und Wein
In Lust und Zeitvertreib.

Wald, Feld.

Dies sind die Zeichen, die ich mir
Stets treulich zugesellt;
Es lebt ja ohne diese vier
Kein Weidmann auf der Welt.

Welche Enten sind eßbar?

Bis jetzt habe ich alle Wildenten, die ich kennen lernte, für eßbar befunden, darunter eine ganze Reihe von Arten, welche von aller Welt als tranig und ungenießbar bezeichnet wurden. Es kommt lediglich auf die Behandlung resp. Art und Weise der Zubereitung an, kann aber auch mit daran liegen, wenn man es mit sehr alten Exemplaren zu tun hat. Es ist selbstverständlich, daß die Wasservögel, welche hauptsächlich von Fischen leben, leichter einen tranigen Geschmack haben, wie die anderen kerbtier- und pflanzenfressenden Arten.

Der Trangeschmack ist jedoch in den mir bisher vorkommenden Fällen sehr einfach dadurch zu entfernen gewesen, daß man das betr. Wassergeflügel abhalgte und alles Fett, welches an dem Fleisch saß, sorgfältig entfernte, denn nur das Fett ist es, welches den penetranten Geschmack hervorruft.

Wenn man außerdem während des Bratens oder Kochens ein Stück Holzkohle in die Sauce und in den Vogel legt, sowie ein Stück Mohrrübe, so kann man sicher auf einen delikaten Braten rechnen, wenn das Stück Wildpret sonst jung und zart war.

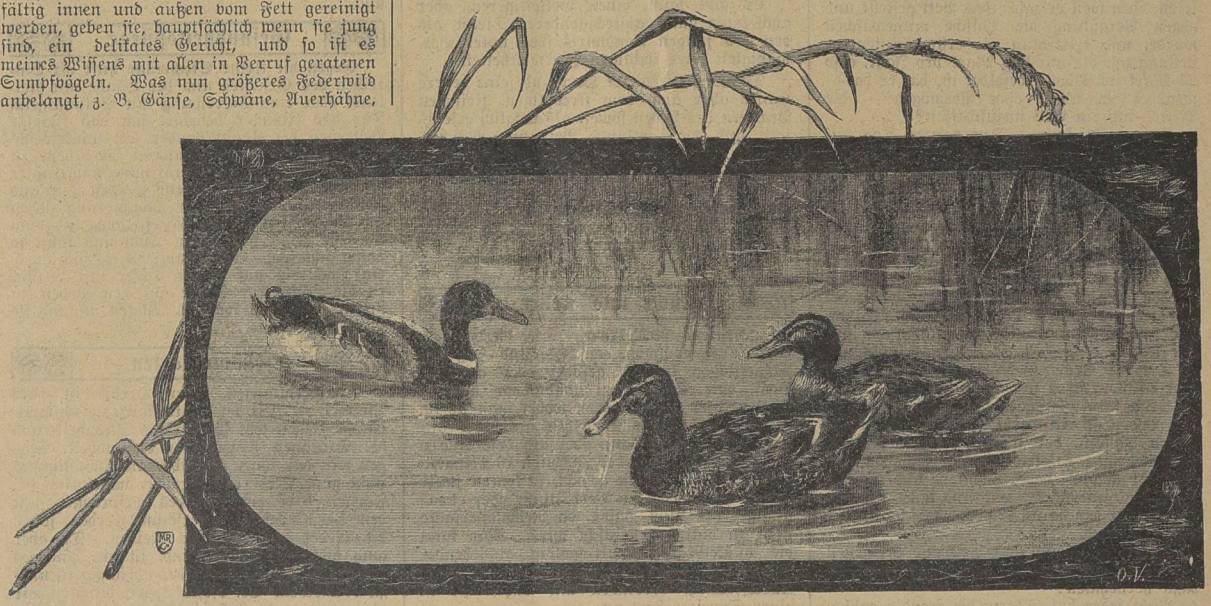
Die Küchenfeen, oft auch unsere lieben Hausfrauen selber, sind meist schnell fertig mit dem Urteil: „Die Ente ist tranig oder sumpfig." Ordentliche Vorbereitung, sodann mit Liebe und Sahne oder Butter gebraten, hilft aber über erwähnte Umstände hinweg und schafft manches gute Gericht ins Haus. Da nun doch einmal die Liebe des Herrn der Schöpfung durch den Magen desselben geht, so sei deshalb den Vorsteherinnen des Jägerheims recht viel Liebe und Sahne zur Verwendung empfohlen.

Ein Reiher gerupft, dann ausgenommen und gebraten, ist kaum genießbar — und warum sind doch die Reiherbrüste, sauber ausgelöst und von allem Fett gereinigt, eine Delikatesse?

Mit Wasserhühnern verhält es sich ganz ebenso. Wenn dieselben abgebalgt und sorgfältig innen und außen vom Fett gereinigt werden, geben sie, hauptsächlich wenn sie jung sind, ein delikates Gericht, und so ist es meines Wissens mit allen in Verruf geratenen Sumpfvögeln. Was nun größeres Federwild anbelangt, z. B. Gänse, Schwäne, Auerhähne, Trappen usw., so genießen auch diese bei der sonst recht verständigen Hausfrau meist einen recht schlechten Ruf. Natürlich — wenn man einen so großen Vogel einfach rupft und sonst wie ein zartes Hausgänschen zubereiten will, das gibt dann selbstverständlich meist einen Teufelsfraß. So ein alter Ur- oder Trapphahn hat ja oft viele Semester hinter sich, und wenn man da so einen sonst noch so geschickt zubereiteten Koloß in die Pfanne legt, da kann natürlich von einem Weichwerden keine Rede sein. Löst man aber die Brustseite sorgfältig aus, behandelt diese wie einen Filetbraten, d. h. man spickt sie tüchtig mit Speck und bratet mit Liebe und Sahne, das erweicht selbst den ältesten Auer- oder Trapphahn. Von den anderen Teilen des Vogels löse und schabe man sorgfältig das Wildpret ab, damit Knochen und Sehnen ausgeschieden werden, was besonders bei den Schlegeln zu beachten ist; auch lasse man die zähe alte Haut ganz weg und verarbeite die gewonnenen Fleischreste mit den nötigen Zutaten zu Fleischklößchen oder sonstigen beliebten Fleischpasteten, so hat man sowohl von den Brüsten als auch von dem übrigen Fleisch eine unvergleichliche Speise, welche vermöge ihres delikaten Wildgeschmacks jedes andere Fleisch unserer Haustiere übertrifft. Hat man es mit einem ganz alten Burschen zu tun, so hilft auch noch ein längeres Liegen in Essigbeize oder in saurer Milch den Braten zarter und schmackhafter zu machen. Flühvogel.

Zur Wildfütterung.

Es ist jetzt die Zeit, wo ein jeder gute Wildvater seiner Lieblinge, des edlen Wildes, gedenkt. Viel ist im Lauf der Zeiten über Wildfütterung geschrieben, sehr häufig haben die Mitteilungen ein offenes Ohr und ein offenes Herz gefunden, allein an tauben Ohren und leeren Herzen fehlt es auch nicht. Da behauptet der eine: Wenn man füttert, muß man tüchtig füttern, sonst hat es keinen Zweck, das Wild wird an die Fütterung gewöhnt und davon abgelenkt, seine Äsung selbst zu suchen, es erschlafft und geht ein. Gute Fütterungen aber kosten Geld, also besser, ich füttere gar nicht. Solche und ähnliche Äußerungen bekommt man oft genug zu hören. Allein dadurch läßt sich ein guter Wildvater nicht beeinflussen, er weiß recht gut, daß auch mit geringen Mitteln viel bezwecken läßt. Er läßt, wo keine Wildwiesen sind, seine Schneisen machen, das Futter trocken machen und in Schuppen oder große Diemen bringen, die man leicht an geschützten Stellen errichten kann. Ferner richtet er sein Augenmerk auf Eschenlaub, das in Reisigbündel zusammengebunden eine gute Beihülfe gewährt. Ist ein Mastjahr eingetreten, so wird auch dieses ausgenützt. Außerdem aber hat man alljährlich auf geeigneten Flächen die Anzahl der Kastanien- und Vogelbeerbäume vermehrt, denn der erfahrene Weidmann kennt deren Wert für die Wildfütterung, er weiß recht gut, wie gerade der Zuckergehalt der Vogelbeere dem Wilde einen reichen Ersatz für den Zuckergehalt der frischen grünen Äsung gewährt, und aus diesem Grunde sorgt er auch dafür, daß die Vogelbeeren so sorgfältig wie möglich abgetrocknet werden, damit sich keine Pilze einstellen und der Fruchtzucker sich gehörig absetze und erhalte. Den Dohnenstieg hat er aus diesem Grunde eingeschränkt, er weiß recht gut, daß schon ein paar feiste Rehböcke im folgenden Sommer mehr einbringen, als der ganze Dohnenstieg. Statt der oft vergeblichen Wege nach dem Dohnenstiege macht er im Winter um so häufigere Wege nach seinen Wildfütterungen und ist eifrigst bemüht, daß die Fütterung aus möglichst gemischter Kost bestehe, denn das ist besser als einfache Heufütterung. Kommt hoher Schneefall, so wird auch dafür gesorgt, daß hier und da eine mit Flechten bedeckte Fichte gefällt werde, denn diese gewähren nicht allein dem Wilde einigen Schutz vor den Unbilden der Witterung, sondern die daran befindlichen Baumflechten geben durch ihren Stärkegehalt auch eine kräftige, gesunde Äsung für das Wild. Das sind in kurzen Zügen die Sorgen eines echten Wildvaters.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 75. | Nebra, Mittwoch, den 18. September 1907. | 20. Jahrgang.

Antwerpen.

Ein soziales Drama hat sich in den verflossenen Tagen in dem alten Handelsplatz Antwerpen abgespielt, das noch nicht beendet ist, obwohl die belgische Regierung alles tat, um den Lohnstreit zwischen Reedern und Arbeitern zu schlichten. Die ersteren haben jeden Vergleich abgelehnt. Was das bedeutet, kann man erst würdigen, wenn man einen Blick auf Antwerpens Geschichte wirft, die beweist, daß Hafen und Stadt Antwerpen unauflöslich miteinander verbunden sind.

Der Hafen von Antwerpen ist eine der größten Hafenanlagen der Welt. Unabsehbar weithin dehnen sich die mächtigen Kais, Bassins und Docks, zwischen deren die bezwungenen und eingedämmten Wasser der Schelde in unbewegten Riesenflächen sich breiten. Mächtige Speicher und Magazine nehmen hier die Schätze fernder Länder auf, kostbare Hölzer und Gewürze, Häute und Baumwolle, Kaffee und Zucker; durch gewaltige Krahne werden die Lasten emporgehoben, in langen Güterzügen rollen sie davon. Auf den Kais ein ewiges Rufen und Lärmen, ein Durcheinanderwirren fremder Sprachen, in den Docks ein ewiges Schmieden und Hämmern. Mit breiten, schwerfälligen Schritten drängt sich der Matrose durch die Arbeiter hin, die in ihren blauen Blusen, mit der kurzen Pfeife im Munde, ihrem schweren Tagewerk nachgehen.

In der klaren, von Feuchtigkeit geschwängerten Luft heben sich die riesigen Schornsteine und Masten der großen Schiffe imposant empor über die unendliche Fläche des wimmelnden Menschenhaufens, der breiten Häusermassen, des ruhigen Wasserspiegels. Erst im 19. Jahrhundert sind diese gewaltigen Hafenanlagen geschaffen worden. Napoleon I. legte zu beiden Seiten des alten Hafenhauses, des letzten Wahrzeichens alter Größe, die beiden ersten großen Bassins an; doch der eigentliche Ausbau des modernen Hafens wurde vom belgischen Staat erst unternommen, nachdem 1863 der von den Holländern verhängte Scheldezoll aufgehoben worden war. Seitdem ist für Antwerpen eine neue Blütezeit heraufgezogen, die den Tagen seiner Größe unter Karl V. nichts nachgibt. Aber dies neue Unglück, das den Wohlstand der Stadt wieder schwer schädigen wird, gemahnt an die überraschenden Wechselfälle des Glanzes und der Verödung, die der Hafen von Antwerpen schon erlebt hat.

Wenig ist von dem alten Antwerpen mit den winkligen Toren, den Zugbrücken und Gräben übrig geblieben, es ist eine moderne Stadt geworden, wie London oder Hamburg; in all diesen Wandlungen ragte das alte Hansahaus am Hafen empor, ein stolzer Bau, halb ein Palast und halb eine Festung, mit Säulen und Statuen geschmückt, ein Abbild des trotzig kühnen Muts der deutschen Kaufleute, die auch hier ihre Burg und Warenlager errichteten. 1315 wurde Antwerpen in den Verband der Hansa aufgenommen. Welch ein Jubel herrschte, als 1318 die ersten venetianischen und bald darauf die ersten genuesischen Galeeren in den jungen Hafen einliefen und Schätze von den Ufern der Adria und den Gestaden des Mittelmeeres brachten.

Bald war der Hafen der wichtigste Mittelpunkt des ganzen Handels zwischen England und dem Festlande; unter Karl V. aber wurde Antwerpen zum ersten Handelsplatz der Welt. 17 verschiedene Völker und Länder hatten hier ihre Faktoreien, 500 Schiffe liefen alltäglich aus und ein, 2000 Frachtwagen kamen und gingen allwöchentlich nach allen Richtungen, der jährliche Umsatz belief sich auf 600 Mill. Gulden, die Einwohnerzahl stieg auf über 200 000. Die Schätze der ganzen Erde schwammen die Schelde herauf, die Gewürze und Wunder des fernen Indiens, der Levante kostbare Stoffe, die kunstvollen Arbeiten des Orients. Den glücklichen Tagen des höchsten Reichtums und Luxus folgten im Kampf für die Freiheit gegen die spanischen Unterdrücker die nicht minder stolzen Tage des heldenmütigen Kampfens. Schiller hat uns in einem seiner schönsten geschichtlichen Aufsätze die Belagerung Antwerpens durch den Prinzen von Parma geschildert und ein prächtiges Bild des starkbefestigten, grimmig verteidigten Hafens entworfen, in dem die Bürger den besten Schutz gefunden.

Doch mit der endlichen Niederlage kam der jähe Absturz aus der Höhe, der völlige Verfall. Mit einem letzten ersterbenden Schimmer umwob die farbenglühende Kunst des Rubens, des größten Sohnes von Antwerpen, die dahinsterbende Stadt. Bald waren die Kais verödet, die Speicher standen leer, die Häuser waren verlassen. So ging es durch anderthalb Jahrhundert hin. Unter Napoleon, der die große Bedeutung der Stadt und ihres Hafens wieder erkannte, begann langsam der Aufschwung. Die Scheldemündung war wieder freigegeben, der Stadt die eigentliche Pulsader ihres Daseins wieder geschenkt. Mit seinem Hafen und durch ihn ist Antwerpen zu der reichen und mächtigen Stadt geworden, als die es sich heute darstellt. Es bleibt abzuwarten, welche Maßregeln die Regierung nun ergreifen wird, um endlich einen Streit beizulegen, der sich lähmend im Handels- und Verkehrsleben, nicht nur Antwerpens, bemerkbar macht, sondern alle Plätze der Welt, die mit Antwerpen in Verbindung stehen, in Mitleidenschaft zieht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie aus Oldenburg berichtet wird, sprach Kaiser Wilhelm in einem Handschreiben an den Großherzog Friedrich August seine vollste Anerkennung über die Leistungen der oldenburgischen Truppen während der Kaisermanöver aus.

* Wie verlautet, werden Kaiser Wilhelm und König Alfons von Spanien gegen Ende September einige Tage auf der Besitzung des Erzherzogs Friedrich in Szanto (Ungarn) weilen. Amtlich ist die Meldung noch nicht bestätigt worden.

* Die Besprechungen mit dem Reichskanzler, zu denen sich die Minister von Bethmann-Hollweg und v. Moltke nach Norderney begeben haben, bezogen sich, wie halbamtlich mitgeteilt wird, auf die Aufgaben der bevorstehenden parlamentarischen Session. Die Minister wurden vom Fürsten v. Bülow zu einer mehrstündigen Unterredung empfangen.

* Die Hochseeflotte ist nach Beendigung der Landungsmanöver bei Apenrade nach Kiel zurückgekehrt.

* Dem Reichstags-Präsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode, der bisher dem Herrenhause als Vertreter eines Grundbesitz-Verbandes angehörte, ist das erbliche Recht auf Sitz und Stimme im Herrenhause verliehen worden.

* Zu den unzweifelhaft spru[illegible] die durch das neue Reichsve[illegible] zu lösen sind, gehört die Befrei[illegible] von der Einreichung eines Mitglie[illegible] Wie verlautet, wird der dem [illegible] nächst zugehende Gesetzentwurf [illegible] enthalten.

* Bei der Ersatzwahl zum v[illegible] tag für den Wahlkreis Friedeb[illegible] wurde Ober-Regierungsrat a. [illegible] einstimmig gewählt.

* In Sachen des Koblenz[illegible] verrats wurde in Frankfu[illegible] Zivilist verhaftet, bei dem man [illegible] des Verräters Schwara fand. [illegible] hat bei dem 3. Brandenburgische[illegible] Regiment gedient.

* Der Reichspostdampfer „[illegible] dem Ablösungstranspo[illegible] „Bussard“ und „Seeadler“ ist au[illegible] in Hamburg eingetroffen.

* Mit dem Lloyddampfer „[illegible] in Bremerhaven 500 abgelöste [illegible] Mannschaften der ostasiat[illegible] satzungsbrigade ein.

Österreich-Ungar[illegible]

* Der österreichische Ministerp[illegible] einer Abordnung des sozialdemok[illegible] ratsverbandes gegenüber, daß [illegible] eine zeitgemäße Ausgest[illegible] Landtagswahlrechts [illegible] erachtet.

* Die österreichisch-ungarischen Ausgleichs-Verhandlungen haben noch immer nicht zu einem Abschlusse geführt. Sie werden unterbrochen und sollen am 25. d. in Budapest fortgesetzt werden.

England.

* Premierminister Campbell-Bannerman erklärte in einer Rede, daß es im Staatsinteresse liege, wenn über die Pläne der Regierung betr. den Bau einer Luftschiffflotte völliges Stillschweigen bewahrt werde.

Italien.

* Die Erben des früheren italienischen Ministers Crispi geben bekannt, daß die von Crispi verfaßten Memoiren zwischen Ende 1907 und Anfang 1908 in Europa und Amerika veröffentlicht werden sollen.

Belgien.

* Wie aus Antwerpen gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen den Streikenden und den Arbeitgebern abermals gescheitert, da die Vereinigung der Reeder im letzten Augenblick die Vergleichsvorschläge der Regierung ablehnte. Man befürchtet den Ausbruch neuer Unruhen.

Holland.

* Wie aus dem Haag berichtet wird, haben sich bezüglich des Schlußprotokolls der Friedenskonferenz große Schwierigkeiten erhoben, sodaß die Schließung der Konferenz wahrscheinlich verzögert werden muß.

Spanien.

* Aus Madrid wird amtlich gemeldet, König Alfons befinde sich nach der Operation, die zur Erweiterung der Nasengänge ausgeführt wurde, durchaus wohl. Das Ministerium erklärte alle Gerüchte von einer ernsten Erkrankung des Königs für unwahr.

Rußland.

* Gegen den Führer der gemäßigten Oktobristen, Fürsten Trubetzkoi in Moskau, wurde Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Fürst Trubetzkoi war zuletzt Führer der Partei der friedlichen Erneuerung, die sich wegen Mangel an Mitgliedern aufgelöst hat. Er hatte an seine Freunde einen Aufruf gerichtet, der vor dem Selbstherrschertum warnte und mit den Worten schloß: Retiet die Konstitution.

Balkanstaaten.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist man dort einer Verschwörung gegen den Sultan auf die Spur gekommen. 12 Mitverschwörer wurden verhaftet, während der Anstifter nach Serbien entfloh. Die serbische Regierung verweigert, ba es sich um ein politisches Verbrechen handelt, seine Auslieferung.

* Der 20jährige Kronprinz von Serbien hat schon wiederholt in unliebsamer Weise von sich reden gemacht; jetzt erregt wieder ein scharfer Zusammenstoß zwischen ihm und mehreren Offizieren in der serbischen Hauptstadt großes Aufsehen. Der Thronfolger bedrohte einige Offiziere, die zu den „Königsmördern“ [illegible] ihnen, er werde [illegible] strenger führen als [illegible]

[illegible] asiatenfeind- [illegible] sehr groß. Gegen [illegible] Englisch- [illegible] sieht ihrem Ein- [illegible] Englisch-Kolumbien [illegible] Anschluß an die Ver. [illegible] und Kanada die [illegible] aufhalten. Die [illegible] ung verbreiten, sie [illegible] ränkung der japa- [illegible] 500 pro Jahr er- [illegible] zen aus New York [illegible] wohnenden Japaner [illegible] worden, die Stadt [illegible] Die Japaner, die [illegible] ären, sie würden [illegible] treiben, Widerstand [illegible] t Seattle, wo die [illegible] eine große inter- [illegible] eranstalten wollen, [illegible] aner und Chinesen [illegible]

[illegible] lg der franzö- [illegible] Marokko, die [illegible] Caddet, wo sie das [illegible] scheint in Marokko [illegible] Schauja-Stammes [illegible] haben. Das geht daraus hervor, daß die Schaujas an den General Drude Boten geschickt haben, welche die Unterwerfung anbieten sollten. Drude bewilligte einen Waffenstillstand und erklärte, daß die Feindseligkeiten bald wieder aufgenommen würden, wenn sich die Stämme nicht bedingungslos unterwerfen. Wie ferner berichtet wird, soll die Entschädigungsfrage demnächst in einer Unterredung zwischen dem Sultan Abd ul Aziz und den Gesandten Deutschlands und Frankreichs zum vorläufigen Abschluß gebracht werden.

Asien.

* Nachrichten aus Peking zufolge haben die chinesischen Truppen gegen die Aufrührer im Süden des Landes einen großen Sieg erfochten. Es heißt, die kaiserlichen Truppen hätten die Ruhestörer mit ihrem ganzen Anhang vollständig geschlagen.

Wellmans verunglückter Nordpolflug.

Der kühne Amerikaner Wellman, der im Luftschiff den Pol erreichen wollte und schon im vorigen Jahre den Aufstieg verschieben mußte, hat bei seinem diesmaligen Aufstieg abermals einen Unfall gehabt, der ihn wahrscheinlich zur Aufgabe seines Planes für dieses Jahr zwingen wird. Über den Aufstiegsversuch und dem Unfall schreibt der „B. L.-A.“: Am 2. d. ging das Luftschiff „Amerika“ mit Wellman und seinen Begleitern, Baniman und Riesenberg in der Gondel, aus der Ballonhalle, um die Fahrt zum Pol anzutreten. Der „Expreß“, das Expeditionsschiff des „Berliner Lokal-Anzeigers“, schleppte die „Amerika“ um Deadmans Island ostwärts über die Bayre in den Smeerenburgsund, alsdann nordwärts. Nach einstündiger Fahrt läßt Wellman seinen Motor arbeiten und gibt das Signal zum Loslassen des Halteteues. Die „Amerika“ geht in wunderbarer Stabilität an dem „Expreß“ vorbei, von unserm kräftigen „Hurra“ begrüßt. Die Höhe des Luftschiffes betrug etwa 150 Meter, die von der Schleppschlange innegehalten wurden. Nach weiterer halbstündiger Freifahrt der „Amerika“ setzte ein Schneesöber ein, das die Fernsicht sehr beschränkte. Wir gingen mit dem „Expreß“ in der Foulbai bis unter die innersten Gletscher, um die „Amerika“ wiederzufinden, und beschlossen darauf, die jenseit der Foulbai liegende Red-Bai abzusuchen und eventuell in die Liefde- und Winde-Bai zu fahren. Beim Ausdampfen aus der Foulbai sahen wir die Gletscher einen Augenblick klar und auf dem einen einen größeren Gegenstand, in dem wir den Ballon erkannten. Wir kehrten zurück und bereiteten eine Landexpedition über die Gletscher vor. Wir mußten uns anseilen, das erste Seil verband Lerner, den Norweger Tessem, Dr. Fowler und Graf Poninski, das zweite Seil von Bock, den Bootsmann Gärtner vom „Expreß“, den Franzosen Hervien und Dr. Elias. Nach anderthalbstündigem Marsche auf dem gefährlichen Gletscher, dessen zahllose Spalten durch Neuschnee verdeckt wurden, erreichte die Hilfsexpedition die „Amerika“, deren Besatzung unversehrt war. Wellman hatte landen müssen, weil sonst der Abtrieb des Ballons über das Hochgebirge Spitzbergens erfolgt wäre. Inzwischen war der „Expreß“ wieder ausgedampft, um den „Fritzhof“ zur Hilfeleistung herbeizuholen. Nachdem die Bergungsarbeit besprochen war, ging die deutsche Expedition mit Dr. Fowler zurück an Bord des „Expreß“, der den „Fritzhof“ gefunden und zur Foulbai gebracht hatte. Dann wurde die Rückfahrt nach Virgohafen angetreten. Da weitere topographische Arbeiten in diesem Jahr unmöglich sind, gehen Graf Poninski und Herr v. Bock mit dem norwegischen Seehundsfänger „Gottfrieb“ nach Tromsoe. In ihrer Begleitung befindet sich Major Hersey von der Wellman-Expedition, der infolge seines Nierenleidens im letzten Augenblicke von der Mitfahrt im Luftschiff „Amerika“ zurücktreten mußte, nachdem Dr. Fouler ihm diese Notwendigkeit klar gemacht hatte.

Wellmann ist trotz dieses Unfalles, der auf widrige Winde zurückzuführen ist, überzeugt, daß sein Luftschiff leistungsfähig genug ist, um im nächsten Jahre, bei besserem Wetter, die Fahrt zum Nordpol machen zu können.

Von Nah und fern.

Der Rekordversuch der „Lusitania“ mißglückt. Die große Spannung ist gelöst, mit der die Welt das Rennen des stolzen englischen Ozeandampfers verfolgte, der mit der ausgesprochenen Absicht, die Leistung der „Deutschland“, des bisher schnellsten Ozeandampfers, zu übertreffen, von Liverpool abfuhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070918-14/fragment/page=0009